

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **5 (1923)**

Heft 33

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauencultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einseitige Nonparelletze 30 Cts., Ausland 40 Cts., Resten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Cofferzettel 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbesprechungen der Inserate. / Inseratenfrist: Donnerstag Mittag.

Nr. 33

Aarau, 18. August 1923

V. Jahrgang

Die Familienfürsorge in Deutschland.

Da der schweizerisch-gemeinnützige Frauenverein auf seiner letzten Generaterversammlung in Montreux die Frage der Familienfürsorge aufgerollt hat, dürfte es vielleicht von Interesse sein, einiges über die Organisation der Familienfürsorge in Deutschland, wo man in dieser Beziehung schon weiter ist als bei uns, zu vernehmen.

Die Veränderung der wirtschaftlichen Lage und damit der Lebenshaltung brachte seinerzeit die Notwendigkeit der sozialen Fürsorge. Je nach spezieller Eignung und nach verschiedenem Interesse widmeten sich einzelne Kreise verschiedenen Spezialgebieten der Fürsorge. Es entstanden u. a. die Vereine zur Bekämpfung der Tuberkulose, des Kinderelends, des Alkoholismus, Gesellschaften für Fürsorge für Alte, Wöchnerinnen, Säuglinge usw. Das wachsende Bedürfnis zeigte, wenn auch nicht annähernd genügend, jedoch eine Menge verschiedener Institutionen, von denen jede nur ihren einzelnen Zweck verfolgte, für ihre Ziele die Mittel aufzusuchen und schließlich von Staat oder Gemeinde subventioniert, zum Schluss oft von einem der beiden übernommen wurde. — Betrachtete man an Hand des Materials die behandelten Fälle der verschiedenen Fürsorgevereine eines Ortes, so fand man in den Papieren der verschiedenen Stellen einzelne Namen immer wieder. Es ergab sich hieraus die Tatsache, daß ein und dieselben Familien verschiedene Einrichtungen benutzen mußten oder jedenfalls benutzen. Im letzteren Falle wurde nicht gesagt, daß (auch auf Befragen) bei der Konstitution einer neuen Stelle die bereits stiftungsfähige Organisation einer anderen angezogen wurde, oft um größeren Nutzen aus vielseitiger Hilfe zu ziehen. Für den Fall einer mit Hausbesitz verbundenen Arbeitsweise der einzelnen Stellen wurde im Glückseligkeit durch ein Treppen ihrer Vertreter die Duplizität der Behandlung eines Falles bemerkt, oft aber war das auch nicht der Fall und so geschah lange Zeit ununterbrochen doppelte Arbeit, denn die Tuberkulosefürsorge z. B. machte für ihre Alten höchstwahrscheinlich ganz ähnliche Ergänzungen wie die Säuglings- oder Wohnungsfürsorge. Derartige Zustände sind vom Standpunkte der Allgemeinheit gesehen, auf alle Fälle eine Verwengung an Zeit, Kraft und Mitteln. In den Augen selbstständiger Fürsorgebedürftiger aber ist das Überlaufen durch mehrere oft verschiedenen arbeitende Fürsorgeorgane eine Befreiung, eine Stärkung im Familienleben, nicht selten eine Abkühlung der Hausfrau bei der Beforgung ihrer Pflichten.

Um den geschäftlichen Missständen abzuhelfen mußten Schritte geschehen. Die einzelnen Fürsorgevereine gingen verschiedentlich, wie schon erwähnt, in die Hände des Staates über und teilten als Erkenntnis, teils unter dem Druck der Verhältnisse, teils nach und nach, einzelne Verwandte Gebiete und schließlich die gesamte offene Fürsorge zusammenzuschließen in der Familienfürsorge, welche derart arbeitet, daß eine Stelle bemüht ist, alle in einer Familie herrschenden

gelitten und materiellen Misse zu lindern. Die Organisation geschah in Anlehnung an die bereits vorhandene Einteilung des Landes in Verwaltungskreise. Jeder Kreis hat ein eigenes Wohlfahrtsamt, auktig für alle innere Grenzen liegenden Ortsteile bis zu einer gewissen Einwohnerzahl. Orte mit mehr als 12,000 Einwohnern haben das Recht, ein eigenes Wohlfahrtsamt zu führen und dessen Leiter in die Sitzungen des Zentralwohlfahrtsamtes zu entsenden. In diesen nehmen außerdem teil: Vertreter der Schulen, der ländlichen Gemeindebehörden und der Geistlichkeit, ferner Personen, die sich schon vor der Zentralisation der Fürsorge um dieselbe verdient machten, Ärzte und schließlich der Leiter des Zentralwohlfahrtsamtes. Die Fürsorgerinnen und gegebenenfalls Sachverständige sollen mit beratender Stimme zu den Sitzungen hinzugezogen werden. Jeder Kreis ist eingeteilt in Bezirke, von denen jeder eine verschiedene Anzahl von Gemeinden umfaßt. Soziale Verhältnisse und geographische Lage eines Bezirkes sollen derart sein, daß eine Fürsorgerin ihn allein besorgen kann. Alle Ergänzungen laufen im Wohlfahrtsamt ein. Jeder einmal behandelte Fall wird namentlich in einer gemeinsamen Kartei registriert, mit eventuellem Hinweis auf irgend eine Spezialkartei. Bei Wohnungswechsel einer Familie in den Bezirk einer anderen Fürsorgerin erfährt diese gegebenenfalls durch die Hauptkartei von der bereits stattgefundenen Inanspruchnahme der Wohlfahrtsanstaltungen an früherer Wohnort. Es erkräftigt sich folglich eine abermalige eingehende Nachforschung über die persönliche Verhältnisse, was einerseits eine geringere Belastigung der betreffenden Familie, andererseits eine Entlastung der Fürsorgerin bedeutet. Personal- und Sachverhalte des Bezirkes liegen ebenfalls im Wohlfahrtsamt zur Einsicht aus. Beschäftigte und Verwaltungsarbeiten werden tunlichst vom Bureau des Wohlfahrtsamtes erledigt, um die Kräfte der Fürsorgerinnen für den Außendienst frei zu halten. Die Verbindung der einzelnen Bezirke untereinander wird durch Besprechungen der Fürsorgerinnen hergestellt, an denen der Fürsorgerarzt, der nach Möglichkeit in jedem Kreis hauptsächlich angestellt ist, teilnimmt.

Die Arbeit der Fürsorgerinnen ist eine vielseitige und schwere. Sie umfaßt die Sorge für das geistige, materielle und sittliche Wohl ihrer Pflegebefohlenen, die sich aus allen Alters- und Berufsgruppen rekrutieren. Meldungen, fürsorgebedürftige Familien betreffend, erhalten sie von den Gemeindebehörden, den Schulen, den Geistlichen, Ärzten und in großer Menge aus dem Publikum, sofern nicht die Sprechstunden selbst besucht werden. Auch in ihren Maßnahmen gehen die Fürsorgerinnen so weit als möglich unter Hinzuziehung der eben genannten Personen und Stellen vor. Die durch Liquidation von privaten Vereinen frei gewordenen Kräfte werden vielfach durch Hinzuziehung zu ehrenamtlicher Mitarbeiter der sozialen Arbeit erhalten. Die Zusammenarbeit mit dem Fürsorgerarzt ist eine der bei uns abweichend die von den Für-

sorgerinnen geleiteten Mütterberatungsstunden, während letztere ihm wertvolle Hilfen in den Tuberkulosefürsorgestellen leisten. Außer in den Bezirksamtsbüros kommt die Fürsorgerin bei ihren Hausbesuchen, deren sie täglich eine Menge zu erledigen hat, mit den Familien ihres Bezirkes zusammen. Sie sieht sie dabei in ihrem Milieu und ist so noch besser in der Lage zu raten und zu helfen, da sie Not und Elend gleichsam in ihren organischen Zusammenhängen sehen, beurteilen und erfassen kann. Es würde zu weit führen, hier noch auf alle Details der Arbeit einzugehen, erwähnt sei nur noch ein gegenwärtig aktueller Zweig: die Sorge für die Kleinkinder, die Gruppe der wirtschaftlich schwächsten. Sie stellt in ihrer vollkommenen Keugigkeit eine schwierige Anforderung an Takt und Geschicklichkeit der Sozialbeamtinnen.

Die große Mannigfaltigkeit ihrer Arbeit erfordert das Eingehen der ganzen Persönlichkeit der Fürsorgerin, doch daß es damit allein nicht getan ist, versteht sich von selbst. Eine gründliche Fachkenntnis auf den verschiedensten Gebieten ist unbedingt notwendig. Die Ausbildung muß eine vielseitige sein. Es werden verlangt, ein sozial-pädagogischer und ein hygienischer Spezialkurs, ferner eine dem Führen Kurs an den schweizerischen sozialen Frauenschulen entsprechende Ausbildung, die außer Nationalökonomie und bestimmten juristischen Kapiteln noch eine Anzahl anderer sozialpolitischer wichtiger Themen behandelt. Vor einer definitiven Anstellung als selbständige Fürsorgerin sollte diese sich mindestens drei Jahre lang in den verschiedensten Gebieten der offenen und geschlossenen Fürsorge umgesehen haben. Verwaltungs- und bürokratische Kenntnisse sind zur exakten geist- und kraftreichen Führung eines Betriebes notwendig.

Sowohl gute Ausbildung als auch guter Wille aber verlangen, wo eine persönliche Eignung fehlt. Diese ist letzten Endes ausschlaggebend für die nützliche, im tiefsten Sinne soziale Arbeit der Fürsorgerin. Niemand aber sollte die Sozialbeamtinnen für dazu verurteilt lassen, sich als „perpetuierte“ anzusehen. Sie dient einem lebendigen, wachsenden: dem Volke, und muß deshalb auch überhalb ihrer Berufsregeln mit dem Leben ihres Volkes in Verbindung stehen, um es von Grund auf zu verstehen und mit ihm gehen zu können. Ein dauernder freier Kontakt mit Gleich- und Andersgünstigen ist unerlässlich.

Erst eine Persönlichkeit, die den geistlichen Anforderungen entspricht, verhilft der Familienfürsorge zu der Bedeutung, die sie in der gesamten sozialen Arbeit allmählich einnehmen muß.

Schweiz.

Bern, den 16. August.

Im Gespräch mit unseren großen Nachbarn, den politischen Wogen umschiffen hoch gehen, hat sich bei uns Frau Politika in die Breiten begeben; selbst ihre eifrigsten Verehrer finden sie in diesen tropischen Tagen entbehrlich. Nur die allerdingsten politischen Angelegen-

heiten werden erledigt. Die parlamentarischen Kommissionen, welche Vorbereitungsarbeit für die Herbstsession der Bundesversammlung zu leisten haben, scheinen die Dringliche des Bundeshauses und haben sich einen kühnen Ort für ihre Beratungen, das relabende Strand im Saanenland mit dem erfrischenden Blick auf Dönen- und Wildbühnen oder den idyllischen Weidenfeldern. Es ist anzunehmen, daß die Geister in solcher Vergesslichkeit besonders klären und die betriebligsten Vögelungen finden.

Es sind die Berichte der dritten und vierten internationalen Arbeitstagesung, welche von den Kommissionen beider Häute kürzlich behandelt wurden. Im Hinblick auf diese Konferenzen, wie auch auf die von internationalen Arbeitsamt vorbereiteten Konventionen wird in der Presse ein Ausdruck von Bundesrat Schultze geäußert. Als man gegen ihn den Vorwurf erhob, er zeige keinen großen Eifer für die Entgegennahme dieser Konventionen, da soll er geantwortet haben: „Überlegen Sie, die sich wirklich durchzuführen lassen, bin ich bereit, entgegen zu nehmen, doch nur solche; denn in der Schweiz sind wir es gewohnt, einmal bestehende Gesetze gewissenhaft anzuwenden.“ — Es ist das eine Auslegung auf jene „fortschrittlichen“ Länder, die internationalen Übereinkünften gegenüber weit weniger zurückhaltend sind, als die Schweiz, die es aber mit der Durchführung nur gerade so genau nehmen, als es ihnen paßt.

Von inhaltlichen Fragen haben eben jetzt die Bundeshaus-Angelegenheiten: Die Arbeitszeitenverlängerung und das beschleunigte Elektrifizierungsprogramm im Vordergrund der Diskussion. Die Bundesversammlung wird in der Herbstsession zu entscheiden haben, ob für einen 80 Millionen-Kredit für eine noch raschere Elektrifizierung der S. B. A. gemässigt, als das bisherige Programm vorlag. Es machen diese 80 Millionen 8 Prozent der Gesamtkosten aus, welche die Elektrifizierung der Hauptlinien unseres Landes verursacht. Die Notwendigkeit der Arbeitsverlängerung, die Wirtschaftlichkeit des elektrischen Betriebes und die dadurch erreichte größere Unabhängigkeit vom Auslande bilden Gründe, denen sich das Parlament zweifellos beugen wird. Als klein das beschleunigte Programm an sich darf sich auf eine starke Kritik in den Nationalen gefasst machen; schon regen sich die kantonalen und regionalen Wünsche für seine Abänderung; an der Spitze der Unzufriedenen steht diesmal der Kanton Bern, der dringend verlangt, es möchte die Linie Bern-Biel-Delle in das beschleunigte Programm einbezogen werden, da von einer raschen Elektrifizierung derselben die volkswirtschaftliche Entwicklung des ganzen Berner Jura und das Bestehen der Riffbergbahn in ausblühender Weise abhängen. Die Auslichten auf Erfüllung der laut gewordenen Wünsche sind aber gering; die nationalräthliche Kommission hat sich bereits gegen jede Abänderung des Programms erklärt.

Die Frage der Arbeitszeitenverlängerung der Bundesbeamten ist in ein neues Stadium getreten durch die Beschlüsse der begutachtenden Kommission vom 8. August; darnach empfiehlt die Kom-

missionen zu stellen, ich darf keinen anderen Gedanken haben als lernen.“

Dieser Vorstoß führte er aus.

Es kamen Tage, an denen sein Fleisch an Mangel grenzte. Sie verließen und ließen eine schauerliche Erregung zurück. Niemandem, nicht einem seiner Mutter, vertraute er, was ihm diese Zeit in ihm vorging. „Ich werde mich nicht“, dachte er. „In meinem Kopf ist kein Wille und kein Hirn; in meinem Kopf ist es weich und leer. Das Lernen hat alles aufgereißt und muß jetzt auch aufhören, weil es nicht mehr zu freieren findet.“ Das ist ganz natürlich und ganz albern und ein verhängnisvoller Zustand, aus dem sich aufzuarbeiten unmöglich ist.

Wie im Halbstaat ist er bei seinen Vätern, und eben in dieser Zeit ließ Papi sich berathen, einer Annäherung des Fleisches nachzugeben, und kam ihm nach, kam ihm vor in großen Sprüngen. Aus jedem Gegenstand, in dem er aufzuarbeiten wurde, erblickt er eine Verzweiflung.

Und wieder fragte ihn Georg: „Wie machst du es, daß du immer weinst? Sag mir's, was du's machst!“

Papi steckte die Hände in die Taschen und warf die Beine, als ob er sie von sich schieben wollte: „In langweiliger — Dumme Frage!“ — In abgebrochenen Sätzen nur gerühte er auf Antwort. Sein Auge hat kein Ziel, weil er ihm gedroht hatte, sich zu erziehen. So tat er ihm denn auch etwas zu lieb und letzte kleinen Geistes seinen Kappzinn mehr an. Und jetzt mach ich ihm halt die Freud und werd' Fräulein.“

Feuilleton.

Der Vorgeschickler.

Von Marie von Ebner-Eschenbach.

Nachdruck verboten.

So widerstandsfähig wie sein Vater gewesen, war eben der blasse, hochgehobene Jugend nicht, der jetzt mit einem „Guten Abend, Vater und Mutter!“ eintrat und schwermütig an der Tür stehen blieb, als ob die gemitterschöne Atmosphäre, die im Zimmer herrschte, ihm auf die Brust gefallen wäre.

Einige Tage später feierte Georg seinen vierzehnten Geburtstag. Er hatte zwei Vorgeschickler, wovon aus der Schule mitgebracht. Mit feierlichem Ernst gab ihm sein Vater einen neuen Sommeranzug, eine hübsche Mütze und ein Paar solide Halbschuhe. Am Nachmittag blieb Frauen länger als gewöhnlich am Tische sitzen und sprachen, nachdem Frau Agnes das Zimmer verlassen hatte, eingehender und zutraulicher mit Georg, als es sonst die Mutter nannte ihn grausam, und fand, daß er zu viel verlange von seinem Sohne. Wenn es nach ihr ginge, würde der jetzt freilich gute Tage haben, die Schönte Eulente nicht lassen und nur tun, was ihm gefiele. Aber dann? Wie würde die Zukunft aussehen nach dieser verdröckten Jugend? Und ist die Zukunft nicht die Hauptfrage? Ausgerichtet mit der Macht des Wissens soll Georg der Wissen entgegengehen. Eine Mütze freilich ist für einen nicht zu erziehen. Will er der Feigling sein, der vor der Mütze flieht, oder der Held, der sie aufsticht, mit ihr

ringt, sie überwindet? Es gibt keinen Sieg außer diesem ersten. Ohne ihn ist kein hohes Ziel zu erreichen.

„Das meine soll ein hohes sein!“ rief Pfanner aus. „Du bist nun kein Kind mehr, und ich kann dir sagen, das Ziel, das du dir setzen willst, ist ein Staatsmann zu werden. Einer, der mit überlegener Geistes und mit harter Hand die Fesseln der Unfreiheit der unteren Schichten zerschneidet, der Zwang, das große Wort: Gleiches Recht für alle! von den Lippen in die Herzen verpflanzt und es zur Tat, und um einig, groß und glänzend macht. Denk dir, ein Mann sein, der das vermag! Er würde der Retter, der Erlöser, der Abgott seines Volkes.“

Georg hätte ihm voll Begeisterung zu. Das sein Vater mit ihm redete wie mit einem Gebirgsbewohner, machte ihn unendlich stolz. Der Glaube an sich selbst, der ins Schwanken gekommen war, erweichte wieder. „Ein ordentlicher Mensch sein, ist viel, und der mittelmäßig Begabte mag sich damit begnügen“, hatte der Vater unter anderem gesagt, „ein außerordentlich Begabter ist sich selbst und den andern schuldig, ein großer Mensch zu werden. Bei ihm kommt es nur auf den Willen an, auf den unerlöschlichen Entschluß.“ Er konnte nicht einschlafen an diesem Abend. Die Zukunftsbilder, die sein Vater entworfen hatte, fanden zu lebhaft vor ihm. Von der Tätigkeit eines Staatsmannes machte er sich allerdings keinen rechten Begriff, sah jedoch, daß der Arbeiterbewegung, einer Versammlung gegenüber, die ihn mit blühenden Jureken empfing, Fehlschicklichkeit blühte aus aller Augen, in jedem Gesicht fand er: Nein! geäußert. Und er begann zu sprechen, und allmählich verflüchteten die Zurück-

und von den Gesichtern verwichen der misanthropische Ausdruck, Feltznahme und Zustimmung wurden rasch und begannen sich zu äußern, vereinigt erst, dann immer häufiger, endlich völlig einmütig. Er hatte seine Zuhörer hingerissen durch die Gewalt seines Wortes. Und alle, vom Ersten bis zum Letzten, saßen den Führer in ihm und folgten ihm willig und entschlossen; denn sie wußten, was er wollte, war das Wohl des Volkes, und der Welt, den er sie führte, war der Weg zu ihrem Heile.

Auf seinen nächsten Gängen zur Schule blieb er nicht mehr bei Salomon stehen. Er dankte für die freundlichen Winke und Verbeugungen des Sanftener's nur mit einem kurzen Grußwort. Einmal hielt er sich aber doch bei ihm auf. Salomon fragte ihn gar zu inkindlich lebend angetrieben und fragte gar zu trübselig:

„Dah' ich Ihnen was geben, junger Herr, sind Sie böse auf mich?“

„Was dir einfallt“, erwiderte Georg, „was werd' ich denn böse auf dich sein.“

„Es kam Salomon halt so vor. Vielleicht hatte die Nachtigall sich doch nicht bewacht, hinein schauen kann man ja nicht, und vielleicht wünschte der junge Herr eine andere, Salomon war bereit, ihm eine andere zu geben, um den halben Preis.“

„Eine andere um den halben Preis“, erwiderte Georg. Gemächlich trat die Verbindung an ihn, den er eben verlassen hatte. „Aber er bestand, er sagte in seinem Herzen Selbsteinstampfen. „Nein, nein, ich brauch keine Nachtigall mehr, ich will keine!“ rief er. „Ich bin jetzt vierzehn Jahre alt, und es gehört sich für mich nicht mehr zu spielen. Ich muß lernen, ich muß trachten,

müssen dem Bundesrat eine vorübergehende Verlängerung der Arbeitszeit unter folgenden Vorbehalt:

1. Die Arbeitszeitverlängerung kann für die durch die Generaldirektion in Vorschlag gebrachten Kategorien erteilt werden, wenn dem Eisenbahnministerium der Beweis dafür erbracht wird, daß ohne Arbeitszeitverlängerung die Personalnotwendigkeit nicht zu befriedigen ist.

2. Das Eisenbahnministerium wird ersucht, die Ausnahmen vorläufig nur für die laufende und für die nächste Fahrplanperiode anzuordnen. Bei früherem Bedarf der „besonderen Verhältnisse“ sind die Ausnahmen aufzuheben.

3. Die Frage der Verlängerung der Arbeitszeit für andere als die in Vorschlag gebrachten Kategorien soll nicht präjudiziert werden.

4. Die Kommission spricht die bestimmte Erwartung aus, daß die Ausnahmeverordnungen in loyaler Weise zur Anwendung kommen. Sie nimmt die Befugnis für sich in Anspruch im Rahmen von Art. 18 des Gesetzes die Anwendung dieser Bestimmungen im Auge zu behalten.

5. Die Kommission spricht den Wunsch aus, daß die Generaldirektion der Schweiz, Bundesbahnen den ausnahmsweisen Charakter der vorübergehenden Arbeitszeitverlängerung und das grundsätzliche Selbsthalten am Achtstundentag dadurch zum Ausdruck bringe, daß für die Mehrzahl eine gewisse Vergütung, die einen Bruchteil des Stundenlohnes ausmacht, ausbezahlt werde. Für die Vergütung ist durch Gesetz ein Einheitsfuß zur Anwendung zu bringen.

Die Generaldirektion gab die Erklärung ab, daß sie bereit sei, diesen Wünschen unter Voraussetzung zu entsprechen, daß dadurch eine reibungslose Durchführung der vorgeschlagenen Maßnahmen gesichert werden könne.

Besamtlich haben sich die Personalverbände der S. B. B. von Anfang an gegen jede Arbeitszeitverlängerung ausgesprochen, trotzdem dieselbe als Notwendigkeit zur finanziellen Sanierung des Unternehmens erscheint; sie wurden in ihrem Widerstand gestärkt durch die politischen Linksparteien. Auch gegen die jüngsten Vorschläge ist die Opposition bereits laut geworden; es fehlt aber auch nicht an Anzeichen, daß sich das Personal mit der vorgeschlagenen Lösung schließlich doch abfinden wird.

Wenn man von einer Volksstimmung sprechen darf, dann muß man die gegenwärtige Stimmung unseres Volkes als eine überraschend optimistische bezeichnen. Liberaler Geist und ein tiefgreifender Fortschrittsgedanke. Der Mensch hat den Höhenpunkt erreicht, die Fremden wettstreifen mit den Einheimischen; denn Fremde, nach dem Begriff der Fremdenindustrie, gibt es in diesem Sommer wieder in der Schweiz. Noch ist aber die vorläufige zeitliche Frequenz lange nicht erreicht, obwohl von Bundesbahndirektion ein Rekordverbrecher gemeldet wird. In diesem Jahr ist laut der „Nationalzeitung“ wohl zum erstenmal in der Geschichte der schweizerischen Fremdenindustrie, sogar Mitte August der Zutritt aus dem Auslande bei Basel immer noch erheblich größer als die Abwanderung. Die eintreffenden Fremdenzüge kommen namentlich aus England und Holland. Die Bahnbesitzer haben die Mittel, diesen Verkehr zu bewältigen. — Werden wir in der Schweiz Flugzeugen nie, angeht dieses Verkehrsministerium der Fremdenindustrie nicht wiederum alles auf eine Karte zu setzen, wie es vor dem Weltkrieg in einzelnen unserer Landesgegenen üblich war. — Nicht ohne Bangen muß man schließen, daß die bitteren Erfahrungen der Kriegszeit unauflöslich tief in Vergessenheit sinken, ohne Früchte der Erkenntnis zu zeichnen. J. M.

Ausland.

Eine überreiche Woche heißt Darstellung, Zusammenfassung. Der Raum ermöglicht kaum mehr als eine Skizze. Wir versuchen es damit.

Erste Schanztag: Deutschland.

Besuchen der Welt. Am 14. konnte man in Berlin mit 1-2 Franken deutscher Papiermünze werden. In Böhmen, Batten wird das papierene Gut von den Banken geholt. Handeltagen lösen die Briefkäse des Privatbank ab. Alle Preise schnellen in phantastische Höhen auf. Gehälter, Löhne bleiben zurück, folgen unter Widerständen. Nun die Streike, organisierte und „wilde“. Wie Flize nach be-

trübendem Regen schiefen sie überall im indurisierten Deutschland empor. In lächeligen Gegenden fliegen reife Getreidefelder in Brand. Erbsen Arbeiter haben sie angezündet. In den Städten Aufstände. Lebensmittelpreise jeder Art, Bäckereien, Fleischerien werden geknallt. Die Polizei reicht kaum mehr aus. Auf Straßen und Plätzen wird vielerorts geknallt. Hamburg erklärt den Belagerungszustand. Andere Städte werden dem Beispiel folgen müssen. In Krefeld ernannte Kommunalfunktionäre; Tote, Verwundete. Die Kommunisten glauben ihren Zug gekommen, entfalten die rote Fahne, rufen zum Generalstreik auf, den Linienzug einzustellen, um auch Deutschland mit der neuen Welt aus dem Wozau zu befreien. Am Rhein saßen die Separatisten nun, nehmen den Anlauf, die „freie rheinische Republik“ zu proklamieren. Die sozialistischen Regierungen Siedens und Thüringens contra Reichsregierung. Und Bayern, das Partikularistenland par excellence? — Das ist das Chaos, das man so lange kommen gesehen, geschnitten. Kommt es jetzt? Wird es das „Neue“ in seinen Wirbeln verfangen?

Da schreit in erster Stunde das passive Kaiseramt Cuno aus seinem „laßter laiter, laßter laiter“, verurteilt den Reichstag, strenge Maßnahmen, rigorose Steuern zu beschließen, die vor vielen Monaten an der Zeit gewesen wären. Im Reichstag hält Cuno eine sehr offene und kluge Rede seiner bekannten, manhaften Art, die leider einen „erstaunlichen Mangel an Klugheit und politischem Sinn“ bezeugt. Die Kommunisten haben den Kanzler in respektvoller Weise fort und fort in seiner Rede unterbrochen, verlangen am Schluß eine sofortige Diskussion über die „Handelshilfe Rede“, die keine Stunde lang ununterbrochen in die Welt hinaus gelangt dürfte. Das kann Kanzler Cuno wohl verwenden. Wie viele nehmen denn die Herren von der „Neuen Welt“ ernst? Cuno will am Fuß der Pflanz bleiben, so lange das Vertrauen des Reichstages ihn trägt; „seinem Zug mehr“.

Nach der Sitzung melden die Gewerkschaften, melde die Sozialdemokratie, nächste Partei im Reichstag, daß sie an einer neuen Regierung Mitwirkung und Verantwortung zu übernehmen willens sei, Kaiser Cuno jedoch ihr Vertrauen finden müsse. Da ging Cuno; nahm sein Kabinett mit sich. Die Kommandobrücke ist momentan leer. — Seit November 1922 war Cuno an der Regierung. Die Erfahrung hat Deutschland gelehrt, daß ein tüchtiger Geschäftsmann, auch einer von großen Mäßen, nicht ohne weiteres auch ein tüchtiger Politiker und Staatsmann ist. Der „schlechte Kaufmann“ Cuno, der „praktische Wirtschaftler“ hat gerade auf dem wirtschaftlichen Gebiet verlagert, überließ sich wie ratlos und planlos der papierernen „Wirtschaftslehre“, womit der deutsche Mittelstand zum Beisein oder Sterben kam. Sein Kanzleramt wurde eine große Enttäuschung. Nur die extremen Demokratischen bekamen heute keine Abgang. Doch seien wir gerecht: Die Aufgabe war vielleicht übermenschlich schwer.

Der neue Mann, auf dem schon eine Welle die Welle der Hoffnung weilten, heißt Dr. Gustav Stresemann. Vormalig Führer der Partei der „Nationalliberalen“ (Nachfolger Kaisermanns), im neuen Reichstag Schöpfer und Leiter der „deutschen Volkspartei“, welche die Mittel- und Schwerindustrie umfaßt. Partei und Führer im Herzen der Monarchie zugehörig; doch ist Stresemann einseitig genug, zu wissen, daß es sich heute nur um Erhaltung des „Reiches“ in Form der Republik oder um seinen Zerfall handeln kann. — 1878 (in Berlin) geboren, ist Stresemann einer der jüngsten im Reichstag, steht auf der Höhe des Lebens. Im überglücklichen Leben hat er bis jetzt in leitender Stellung bei der Industrie gestanden, besitzt praktische Erfahrung wie Cuno, und, aus seinem bisherigen Schwelgen und Nöden zu schließen, auch den nötigen politischen Sinn und die nötige Tatkraft. Bei seinem Antritt als Kanzler im Reichstag finden die Kommunisten (deren Anruf zum Generalstreik nirgends ziemlich wirkungslos verpuffte) ihn niederschreiend. Doch der neue Mann hielt Stand. „In der Demokratie“, erklärte er, herrscht die Mehrheit und nicht die Diktatur einer Minorität. Die deutsche Regierung hat den Willen und die Macht, jeden Angriff auf unsere Staat, ob von rechts oder von links, mit rücksichtsloser Energie abzuwehren.“ Der

gebildet hinüber zu wünschen über die Alpen, in die freundlich gestimmte Heimat. Wie verhält es sich mit dem, dieses trockene, todbringende Ansehen, und das gleich von vier, fünf Seiten erscholl, und wie empörend das viel Schlimmere noch, das die Gassen, ungestraft und lärmend, gegen die Schwärmen unternommen. Warum meidet du ihn nicht mehr, diesen Säurestrich, wo du und denkeleichen vor den Menschen sein Gewand tragen? Wo das gestrenge Urteil Konstantines, „Geeignete a pas de pitié“, nicht nur für Kinder gilt? Wo das Auge sich nicht zu entzünden vermag, über der unerhörten Kluft dieses Fluges, über deinen blühenden, süßen geschnittenen, magdalenen Füßchen, mit dem du, als wahre Königin, die Hilfe begehrt? Wie haben wir damals, mit einem Schlag, begreifen lernen, wie außergewöhnlich Ereignis der heilige Franziskus aus in dieser Beziehung in seiner Zeitmal gewesen sein muß, er, der fast zu wüten, die verformten Schwärmen an sich ziel, zu ihnen redete, sie seine „lieben Schweestern“ nannte!

Wo sind in unseren Gärten die Vögel nicht „liebe Schweestern“, nicht gute Freunde? Da traut und gautelt und zwirbelt das Meiste von früh bis spät in Gebüsch und Geträud und erfüllt es mit seinem kurzen, vergnüglichen Lärm. Mit welcher geistlicher Selbstverständlichkeit legt es sich im Frühling an den bebenden Ästen der Sonnenblumen, und bedeutet sich so flüchtig und ausgiebig, daß die gutmütige Blume mit dem runden Hühnergeschick kleinen Ost ganz verblüßt gewähren läßt. —

Reichstag ist leichter wieder in die Ferien gegangen. Das Handeln liegt bei der neuen Regierung. 4 Sozialdemokraten, je 3 deutsche Volkspartei, 3 Zentrum und 3 Demokraten sind eine unerschöpfliche, doch kaum leicht zu handhabende Komposition. Bald wird man sie an der Arbeit sehen. Die Welt begann seit der neuen Ernennung wieder leicht zu fliegen. Ob es anhalt? Ist abzuwarten. Aber gewiß brauchte es sich, im Sturm auf die verlassenen Kommandobrücke zu fliegen.

Zweiter Schanztag: England, Frankreich, Belgien.

Echo zu Cunos letzter Reichstagsrede: In der Pariser Presse erhobte Ironie, in der englischen Presse Verwirrung über die neue idiosynkratische Geschicklichkeit des deutschen Dolmetsch: freilich, nicht vor Gernung, sondern vor Britain Policy ist England's Sache. — Poincaré hielt am Sonntag wieder Einzelwortsreden, gleich zwei an einem Tag, beide mit fleißiger spitziger Abfertigung des „prophetischen“ Cuno.

Interdessen haben die französische und die britische Regierung nun die in den letzten Monaten in Sachen Reparationen und Ruhr geschickelten Noten veröffentlicht. Sowohl das französische Gebot als das britische Mandat enthalten manches Interessante, obgleich der Inhalt Teilen politischer Zeitungen im wesentlichen bereits bekannt ist. Nun aber ließ das Cabinet Baldwin letzten Sonntag in Paris und Brüssel eine Antwortnote überreichen auf die unbefriedigende Forderung der beiden Regierungen bezüglich der vom britischen Cabinet gewünschten gemeinsamen Antwort auf Deutschlands Juniememorandum.

Die neue englische Note, ein langes, wohl eingehendes Attribut, von unsern größten Zeitungen meist im Auszug, von den S. A. in extenso übersetzt, ist von hohem Interesse. Wir hoffen, nächste Woche Raum zur Wiedergabe etlicher der wichtigsten, instruktiven Partien zur Verfügung zu haben, indes der Rest unseres heutigen Raumes, die Stellungnahme des Landes zu markieren, noch zur überleitenden Wiedergabe etlicher bezeichnender Stellen aus der englischen Presse dienen mag.

Konservative Presse: „Times“: „Die Note ist streng, doch nach unserer Meinung nicht zu streng.“ „Daily Sketch“: „Was könnte vernünftiger sein?“ „Mail and Gazette“: „Eine weiserliche britische Note.“ „Daily Graphic“: „Diese Note klärt die Luft. Sie wird Frankreich nötigen, seine letzten Absichten voll und zu geben.“ „Hortshire Post“: „Marquis Curzon hat seine Sache ernst und logisch geführt, die kann verfehlen wird, die öffentliche Zustimmung weit über dieses Inzestland hinaus zu finden, hauptsächlich, weil sie in höchsten Maße die Sache der Welt wie die Großbritanniens ist.“

Liberaler Mütter: „Daily News“: „Frankreich mag sich vergegenwärtigen, daß unser Premier die Unterfütterung des Kabinetts und der ganzen Nation hat.“ „Star“: „Die Note ist ein erster Schritt, doch nur ein unermesslicher. Frankreich wird sich anstrengen müssen, seine Schulden bei uns zu bezahlen. Wir sind es müde, die Rolle des reichen Ostens Europas zu spielen.“ „Daily Herald“ (Labour Party): „Der Premier hat in dieser Sache das britische Volk hinter sich.“ „Financial Times“: „Nichts könnte gerechter und logischer sein als dieses Programm.“

Nur die Presse der äußersten Rechten, wie „Morning Post“ und „Daily Mail“ verwerfen und bekämpfen die Note, die zum Bruch mit der „Entente cordiale“ führen könnte.

Aus Irland wird gemeldet, daß die Kaiserin, der fanatische, unveröhnliche einflussreiche Präsident, von Regierungstruppen gefangen genommen wurde (17. Aug.)

Vom Mädchenhandel.

Von E. B.

(Schluß.)

Seit einer Reihe von Jahren wird ja nun ein energischer Kampf gegen den Mädchenhandel geführt. Er wurde zuerst aufgenommen von Mrs. Butler, 1875 entstand die internationale abolitionistische Föderation in Genf. Aus ihr ging 1877 der internationale Verein der Freundinnen junger Mädchen hervor, der ein weltweites Schutznetz für die jungen Mädchen schuf. Er arbeitet auf diesem Gebiete in allen Ländern

ist die ganze, voraussetzende Zeit der Dichtungslehre denkbar, ohne ihren unerwünschten Zange, der ihnen, immer fröhlich-frohen Buchstaben? Weßern hat es die ihmwellenden Knospen im Liebesgrienen, und künftige Herrlichkeiten prophezeit, wie unser Bauerndiener erzählt:

Im Apfelbaum, schon früh vor dem. Dort ist das Frühlingsbuchlein. Was ist das? — Die blauen Bergel!

Und heute thronst er im Blütenhain und jubelt über die Erfüllung:

„Nicht-berst-ist-ist-ist-ist.“

Dem Glück, das läßt dich arischen.“

Und wieder ein anderes das ich vernommen, heut Morgen, im Garten: der Star ist wieder ob! Ob's etwas Trauliches, Urmütterliches, als das sorglose Schwärmen und Flaubern der Starmagen, wenn die drohenden Kerle zusammen sitzen, kurzgeschwänzt und fest gebaut, mit allfingigen Köpfen, immer geföhrenden Schwärmen, und mit vor Kerzen flüsternden Gesichter! Wohl mag es geschehen, daß zwei der Herren sich ernstlich diskutieren, aber Wohlstand vergessen und sich plötzlich freudig vor dir am Boden beugen. Sieh ein der Phyllophen! Das ist recht gehört, es geht um den neuen Staranten droben im lichten Bereich der alten Kerzen! Festlich muß es sich dort haften, wenn der Baum erst seine roten Kerzen angezündet — man denke doch nur seine rote, die wohlgeübte Phänome nur weise Kerzen tragen!

tionen und weitreichenden jungen Mädchen Schutznetz gewährt. Durch Klatsche in öffentlichen Lokalen, in Bahnhöfen, Eisenbahnen und Schiffen werden die reiselustigen jungen Mädchen auf die unentgeltlichen Dienste der Wohlfahrtsvereine aufmerksam gemacht, sowie auch auf die Heime und Stellenvermittlungsbüros des Vereins. Nicht genug kann den jungen Mädchen eingeschrieben werden, sich durch Unbekannte nicht von ihrem Wohlstand abbringen zu lassen, und falls sie Wohlstandsgüter ist, an die höheren Bahnhöfen zu wenden, die durch internationale Konvention verpflichtet sind, ihnen Rat und Beistand zu gewähren.

Wichtige Ziele wie die Freundinnen junger Mädchen verfolgen auch die katholischen und jüdischen Mädchenvereine. Diese Arbeit muß jedoch durch die Gesetz unterstützt werden. Im schweizerischen Strafgesetzbuch gilt es, den bestmöglichen Schutz für die weibliche Jugend zu erringen. Seitdem es in Vorbereitung ist, haben die Schweizerinnen viele Petitionen dafür gemacht, die letzte Eingabe wurde am zweiten schweizerischen Kongress für Fraueninteressen in Bern gemacht.

Die vorerwähnten Maßnahmen der Frauenvereine zum Schutze junger Mädchen werden unterstützt durch die Arbeit der Komitees gegen den Mädchenhandel. Im Jahre 1885 wurde anlässlich eines Kongresses zum englischen Strafgesetzbuch die National Vigilance Association gegründet, um über die Ausführung der neuen Bestimmungen zu wachen. Da setzte sich bei einer Enquete, daß eine große Anzahl junger Mädchen, aber deren Verbleib man nachforschungen anstellte, weder in London, noch in anderen Teilen Großbritanniens aufzufinden waren. Es stellte sich vielmehr heraus, daß sie in andere Länder gebracht worden waren unter dem Vorwand, es werden ihnen einträgliche Stellen verschafft, in Wahrheit jedoch, um unfürsorglichen Zwecken zu dienen.

Nach Feststellung dieser Tatsache reiste der energische Sekretär der Vigilance Association, William Coote, nach Deutschland, Holland, Dänemark, Schweden, Rußland, Belgien, Frankreich, um seine mit der Verhütung von Mädchen gemachten Erfahrungen auszuwechseln und in all diesen Ländern nationale Komitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels zu gründen. Schon nach 9 Monaten konnte im Juni 1890 in London ein internationaler Kongress abgehalten werden, worauf dann bis 1914 fünf alljährliche Konferenzen oder Kongresse stattfanden.

Auf Anregung des internationalen Komitees gegen den Mädchenhandel wurden 1902 Schritte bei der französischen Regierung unternommen, um sie zu veranlassen, eine diplomatische Konferenz nach Paris einzuberufen. Diese führte 1904 zu einer europäischen Übereinkunft bezüglich Verfolgung und Bestrafung des Mädchenhandels und Beistellung der Geschädigten der einzelnen Länder. Vertreter der Schweiz war Müller Barbu. In den darauffolgenden Jahren zeigte es sich, daß verschiedene Bestimmungen ungenügend waren und noch manches ausgearbeitet werden sollte. Daher traten die diplomatischen Vertreter im Jahre 1910 nochmals zusammen und die Verhandlungen führten zur Unterzeichnung der Konvention vom 4. Mai 1910.

Nach der Unterzeichnung beschäftigte sich mit der Bekämpfung des Mädchenhandels auf Grund des Art. 23 des Völkerbündungsvertrages, laut welchem er von den Mitgliedern mit der allgemeinen Ueberwachung über die Abkommen, die den Mädchenhandel zum Gegenstand haben, betraut wird. Der Völkerbundrat nahm daher im Mai 1920 folgende Resolution an:

„Der Völkerbundrat genehmigt die Ernennung eines Beamten, der dem Sekretariat angeordnet wird mit der speziellen Aufgabe, sich auf dem Laufenden zu erhalten über alle Fragen, die den Mädchenhandel betreffen.“ Für dieses Amt wurde Dame Rachel Grundy ernannt.

Ferner wurde von der Völkerbünderversammlung in ihrer Session vom 15. Dezember 1920 die beschließliche Intervention folgendermaßen angedeutet: Das Sekretariat des Völkerbundes, wird beauftragt, mit einem Fragebogen an die Mitgliedstaaten zu gelangen, um in Erfahrung zu bringen, welche gesetzgeberischen Maßnahmen zur Bekämpfung des Mädchenhandels bereits getroffen wurden oder zu treffen beabsichtigt sind. Ferner soll der Völkerbundrat ersucht werden, die Mitgliedstaaten, die das Abkommen von 1904 und 1910 unterzeichnet haben, einzuladen, Delegierte

genal! Herr Star, das verwirrte Säuseln drüben am dem Strandum ist auch frisch bereitet und wird auch heuer wieder mit weißen Blüten, (schleier föhlig empfangen sein, — und wird des weitem ein Phyllophen und Lebenskünstler wie er auch vor vermodornen Hause „vergüht auf alles stellen!“

Wie die Gärtnerin sich auch gewöhnt an den blühenden, kleinen Freund mit dem vollen Brust, der sie tatsächlich „begleitet“, wenn sie mit mutterem Ocklawer die Heden scheidet; der so aus dem Schloß zu Scholle hüpf, wenn sie im Herbst den Spaten führt, und dabei immer wieder mit großen Schwärmen fliegen zu ihr hinüber: schaut. Das kann, kleines, kluges, weiß nicht wie beim Zitronen aus uns großen Weiden, für eine freundliche Gesellschaft und Zuneigung! Ich empfinde sie trübselig besonders am nebligen Herbsttage, und ich träume mit dir zurück, zurück in die Frühlingssprache und Sommerzauber. . . liegt da ein kleiner, grüner Weiden, umgibt von dem brennender, bister Weidenzweig. Man weiß nicht wie es kommt, daß die alten, knorrigen Weidenruten mit soch jungen, goldenen Blüten über Wasser winkeln. Kleinblättriger Epheu hat den Ästchen unter ihnen liebedoll umwippen, und läßt sie ästhetisch klauen leicht aus Wasser niederfallen. In diesem alten Baum, der sich oben öffnet wie eine glatte Gabel, hat bei dem Baum gebaut, in Wägen und Epheu, unter dir das Wasser, über dir schwingende, goldene Weidenruten. — Und die Weidenrute liegt in wilder Ungebundenheit ihre



Vogelleben im Garten.

Wist ihr, daß es seitdem anmuten kann, ein Garten ohne Vögel? Habt ihr es schon erfahren, vielleicht inmitten des überfüllten italienischen Zaubergartens? Düstere Rosenlauben, blühende Gemelten und Wismolen, erstrahlende Korberfrenn, regungslos, schweifen. Und sagen müßen, daß es die Jagd- und Gummelwelt der Stildänder ist, der betraut die ganze Vogelwelt zum Opfer gefallen, und zwar in jenem Grad, daß um von beängstigender Ueberhandnahme des Ungeheifers zu lesen bekommt, daß ist bedäunend und ist befrühend! Das ist ein wunder Punkt im höchsten Ermerkungsbild, und es herrscht um mehr wieder schmerzlich, zurückzuwenden an die paar kleine, braunen Schwärmen, die man erst freudig überfließt, traut hat, um sie im selben Aus-

an eine internationale Konferenz abzurufen. Endlich soll die geplante Konferenz, auf Grund der Antworten auf den an die Regierung versandten Fragebogen ein einheitliches Vorgehen erstreben.

Diese internationale Konferenz wurde dann tatsächlich vom Völkerbundrat auf Juni 1921 nach Genf einberufen. Vertreter von 24 Staaten nahmen daran teil. Die schweizerischen Vertreter waren Staatsrätin Beguin aus Neuchâtel und Bundessekretär Stämpfli aus Bern. Sie haben unsere Forderungen ausgeprägt verteidigt. Zwei Punkte einer Eingabe der Schweizerinnen, das eine betr. Strafbarkeit des Verkaufs des Handels, das andere auf Erhöhung des Schutzalters auf 21 Jahre als Minimum wurden in die Beschlüsse der Konferenz aufgenommen als Art. 3 und 4.

In der letzten Session legte Dame Rachel Crowley einen Bericht vor über die Unterzeichnung und Ratifizierung der internationalen Konvention gegen den Mädchenhandel vom Jahre 1921, ferner über geeignete Maßnahmen zum Schutze ein- und auswandernder Frauen und Mädchen, speziell auch solcher, die durch Engagements, die sie in fremden Musik-Hallen und Theatern eingehen, sehr gefährdet sind.

Besonders eingehend wurde über den Antrag Eotaf diskutiert, der von der Völkerbundsversammlung an die Kommission gegen den Mädchenhandel überwiesen worden ist. Es handelt sich um das Verbot, in den öffentlichen Säulensäulen fremde Frauen einzuführen. Die Ansichten gingen stark auseinander. Die Abolitionisten, die fordern, daß die Bordelle überhaupt aufgehoben werden, wollen sich nicht mit Kompromissen begnügen, die andere dagegen glauben, daß die Bordelle nicht mehr werden betreten können, wenn sich die Insassen aus keinen fremden Frauen mehr rekrutieren dürfen. Es wäre ohne Zweifel immerhin ein Schritt vorwärts zur gänzlichen Abschaffung der Häuser. Mit 4 gegen 2 Stimmen und 2 Enthaltungen wurde folgende Resolution angenommen:

„Die konstante Kommission hat auf Antrag der 3. Weiberversammlung die Frage der Ratifizierung und Aufhebung von Frauen fremder Nationalität in den öffentlichen Säulensäulen geprüft und drückt die Ansicht und den Wunsch aus, daß diese landesfremde Frau in den öffentlichen Säulensäulen angeht oder darin ihr Gewerbe als Prostituierte ausüben dürfe.“

Endlich beauftragte die Kommission, das den Polizeibehörden, denen die Überwachung der Prostitution obliegt, Frauen beigegeben werden.

Die permanente beratende Kommission besteht aus 8 Mitgliedern, Vertretern verschiedener Regierungen und 6 Beisitzern, Vertretern der internationalen privaten Organisationen. Es ist sehr erfreulich, daß neben dem internationalen Komitee gegen den Mädchenhandel die drei Mädchenschutzvereinigungen, Föderation der Nationalvereine der Freundinnen junger Mädchen, Internationaler katholischer Mädchenschutzverein und Internationaler katholischer Mädchenschutzverein vertreten sind.

Nach wie vor muß dem Mädchenhandel von allen Seiten große Aufmerksamkeit gewidmet werden, denn niemand, der obiges liest, wird begreifen, daß ein solcher Handel existiert trotz den Ausführungen des „Eadvertiser“ Dr. Kopp.

Die Nationalität der verheirateten Frau in England.

Die Sonderkommission des Ober- und Unterhauses hat nach Womans Leader vom 6. Juli während einigen Wochen diese Frage behandelt, um am 21. Juni den Bericht für das Parlament fertig zu stellen. In der Kommission saßen auch Frau Winteringham, sowie Sir John Dunder, welcher 1922 den betreffenden Gesetzesentwurf für die erste Lesung im Parlament eingereicht hatte. Beide traten für die von den Frauenverbänden verlangten Grundlinien der Reform fest-

langen Ziele über den streng geschlossenen Widdow, so daß es wie bisher Schicksal hienur sei in die Weibchen, in die Wasser reinerer - renzent - Und die trauten Götter haben gegeben, und ihre tausend weißen Widdowen auf den Spiegel getraut, hienur zu den feinen Widdowen - In, so wie dein Königreich be- schlossen, keine, schwebelnde, Hottelchen, so wie es noch nicht ist, wenn ich sage, daß er sehr leicht ist, weil ich ihn nie anders gesehen habe als spielend und sichierend vor der Ausenwelt? Immer inmitten von Blumen! Sider ich, daß er alles Widdowen lieb hat und ich ihn schon bestrahlt zu sehen. In Blumenbeeten in hübschen Gärten, in Blüten bedeten und Trauenerwecken hat er sich köstliches Getriebe und gehört mit seiner schwarzen Nase und den leuchtend roten Schwanzfedern in die bunten, stänzende Gesellschaft der Blumen so gut wie der Schmetterling. Er würde sich wohl nicht versehen mit der viel allnäherer geflümmten Dand-

galt ein. Das Recht der verheirateten Frauen, selbst zu bestimmen, ob sie die Nationalität be- halten oder ändern wollen, fand in der Kommissi- on die Zustimmung aus seitens der Juristen. Frau Christal Mac Millan erhielt als Vertreterin des nationalen Frauenbundes in England, welcher Bund Jahre hindurch unter den Frauen- verbänden für diese Reform wirkte, das Wort. Sie erinnerte die Kommission daran, daß der in- ternationaler Frauenbund seit 1905 die Reform erstrebt habe, welche allgemein in England, in den übrigen englischen Kronländern und in an- deren Staaten unterstützt werde. Sie legte namens des internationalen Bundes für Frauen- einmüßig den von Kongreß in Rom provisorisch an- genommenen, internationalen Vertragsentwurf vor. Gegen Forderung der Landesgesetzge- bigkeit war Sir E. Dunning, Richter am höchsten Gerichtshof, weil die Eingabe der Kommissi- on der Eheleute nicht vererbt hätte.

Die neue Annahme des Gesetzes durch die Vereinigten Staaten, welches den Amerikanerinnen die Weibehaltung ihrer Nationalität bei Ver- heiratung mit einem Fremden erlaubt und die eines ähnlichen Gesetzes durch Belgien sprach sehr für die englische Gesetzesvorlage. Dagegen ein ähnlicher Entschluß des französischen Senates. Der Bericht der Kommission zu Handen des engli- schen Parlaments wird also kaum anders lauten als im Sinne der Grundlinien, wie sie die 40 or- ganisierten Frauenverbände des vereinigten Kö- nigreichs und die 20 Frauenverbände der über- restlichen Kronländer entsprechend der Anregung des englischen Frauenbundes vertreten.

Frauenzentrale Winterthur.

Das Arbeitsjahr, zwischen dem 1. April 1922 und dem 31. März 1923 liegend, war wiederum reich an verschiedenartigen Aufgaben. Als neuer Mitglied trat die Mädchenschutzliga Winterthur dem Verband bei. Die Frauen- zentrale besaß sich u. a. mit dem neuen jährlichen Wahlgesetz, dessen Entwurf bekannt ist, und mit der Arbeitslosenfürsorge, sowie, ebenfalls im Zusammenhang mit anderen Vereinigungen, mit der Widdowenförderung. Dagegen nahmen auch die Frauenzentrale auch an ge- meinnützigen Vorhaben anderer Vereinigun- gen wiederholt Anteil, so an einem Armenpfle- gesatz, an der Beschaffung der Bezirksfürsorge- pflege über die Pflege an der Jugend, an Ver- anstaltungen über die Frage der Errichtung einer Alters- und Invalidenversorgung im kantonalen Waisen in Zürich, sowie an den Verbandssch- lüssen des Schweiz. Frauenbundes. Die Frauen- zentrale beteiligte sich mit Erfolg an dem „Ab- schiedsfeierwerk“, für welches bis Ende Febr. 1923 Waren und Geld im Wert von ca. Fr. 80,000 einliefen. Das Hauptverdienst dieses Jahres betrug Fr. 11,000.

Der Verlauf des Jahres wurden 14 Kurie- ergebnisse, die den Zweck der Frauenzentrale erfüllten, waren, hauptsächlich Teil- und Ganz- arbeitslose. Besonders Anhang fanden auch dieses Jahr wieder die Strikturisten, die 160 Teil- nehmerinnen zählten. Mit den arbeitslosen Frauen aus den Kreisen der Widdowen und der Widdowen, welches Widdowenstellen im „Berufes“ bezeugen, wobei es an einem er- freulichen Gedenktage nicht fehlen durfte. In den beiden Delegiertenversammlungen vom Juli und November konnten Vorträge über das Wahl- gesetz im Kanton Zürich und über die Widdowen- vorfrage angestellt werden.

Der Sekretariat wurden täglich durch- schnittlich 15 Anfragen, zusammen 444 an etwa 2000 Personen, gegenüber 2882 Anfragen im Vorjahr gegeben. Zu erledigen gab es 4503 Korrespondenzen mit 47 Ausgängen. Mit man- chen Frauenhilfsfall und Weibchen, verheiratet oder unverheiratet, werden wir bei dem Wunsch aller- um Vermittlung von Arbeitsgelegenheiten das Sekretariat in Anspruch. Es konnten von 676 Weibchen 534 berücksichtigt werden. Es waren hauptsächlich Speitz-, Wald- und Bauarbeit, auch Auszubehilfen aller Art, welche wir als Weib- chenzentrale vermittelt. Eine Anzahl dieser Arbeitslosen war für schwere Arbeit zu schwer, abgesehen oder sonst untauglich. Auch die Nachfrage nach Heimarbeit ist gegenüber dem

letzten Jahr noch in ihrem elegant geschlossenen und geschlossenen Kleide eine Dame teil in Halbtrauer, wenn sie oder daherrümpelt, veranlasst sich und aufgetaumt, kurz geschirrt, auf hohen Weinen, mit neuerlichem Köpfchen und mit langem Schwanz, immer wippend wie im Spiel, dann ist sie wieder ein wenig schwebelnde, schwebelnde, mit dem Widdowen in der Luft, immer auf dem Sprünge für ein lustig Widdowen! Sie hat auch ganz Dorfkindergesichte, die schwarzweisse Wad- selze; alle Landwirthschaftliche wird ausdrücklich bevorzugt. Sie läßt, die interzertiert mit aufstehen, wenn ich am Widdowen hantieren, und ich glaube ich gar, sie hat Freude an den regelmäßigen Stößen der neuen Güllengumpel. Sie trümpelt herbei, wenn die Rüge zur Tränke an den Brunnen gehen, als ob das Widdowen Glöcklein, das der schone „Wem-“ am Hals trägt, sie hergelockt hätte. Sie erhebt, wenn der Wemogen abgeben, wenn die Widdowen gepackt wird, die Kommissi- onen geschickter, wenn sie ist, da, wenn der Gartenflaum auf- gepunkt wird, und das Wasser abfließt; sie ist es, die um die Hundebütte wippt und trümpelt, die an Pfähnen und Enten Freunde hat, die neugierig aufstehen, wie man Enten bängelt mit Schlein- schlein und Wasser weg. Sie ist glücklich, als ob sie tagelangen gehre, und voll freudigen Glanz bar- bei mit Schwanz und Köpfchen mittig möchte. „Lanabendere“ heißt sie bei den Weibchen, und ich finde sie glücklich mit dem Schwanz die Bewegung der Widdowen nachahmen, die am Rucksack ihre Widdowen schwenken.

Vorjahr noch gehalten. Wir sind uns wohl be- wußt, daß die Frauenzentrale Winterthur ein sehr wichtiger Faktor ist und daß wir uns bemühen, so vielen Frauen, die nur diese Widdowenmöglichkeit haben, darüber vermittelten. Am schlußmüßig dran sind immer die beruflosen Weibchen, die nichts gründ- lich gelernt haben und sich kaum einfinden könn- ten in andere Verhältnisse. Wenn auch die Sor- gen für die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben, sind es nicht selten weibliche Kom- missi- onen, mit denen Frauen und Töchter zu uns kommen. Wir freuen uns, daß Frauen aller Stände den Weg zu uns finden, auch jene Frauen, welche verheiratet und verarbeit, sonst Beschäftigten schwer zugänglich sind. Nicht immer sind wir die Geborenen, vorwiegend in den Winter- betragte haben,

Von den zeitlichen Verbindlichkeiten der Geschlechter und den Wegen zum gegenseitigen Verständnis.

Von Dr. Hedwig Kleiser-Bafer.

III.

Mann und Frau in der Gesellschaft und Kameradschaft, als Kollegen, Vorgesetzte, Untergebene, wachien am jählichen und natürlichsten aus dem Boden der Familie, besonders der mit Brüdern und Schwestern gelegenen, die es sich wenn immer möglich zur Aufgabe machen sollte, junge Leute beiderlei Geschlechts zu jener einfachen, ungeschwungenen Gesellschaft zu verschmelzen, die ihnen so viel besser bekommt als steife Einladungen, wohl gar mit dem Tanzeisler. Auf dem Lande eigneten sich ausgezeichnet auch die alten Spinnstuben, oder winterliche Arbeiten um den Tisch mit Gekochtem und Nützlichem; in der Stadt gab es die "Küchenarbeiten" mit originellen Charakteren und dergl. Einen gewissen Erfolg für diese oft vertungenen Wiedererweckungstätigkeit bietet heute der gemeinsame Sport. Trefflich wurde ergänzt, wenn man auch bei uns die ständische Zelte des familiären Zusammenkommens - auch der schwedische Tanzpaß mit alkoholfreier Weintraube wäre eine Ermutigung, draussen unter den wehenden Bäumen, wo die frühlichen Jünglinge ganz anders ihnen als im vierdüstigen Vereinslokal. So wurde bei uns einst unter der Vorherrschaft unserer geistlichen Jungfrauen, dem Gemeinwesen, das der geeignete Ort wäre auch für andere gemeinsame Unternehmungen: Vorträge, Konzerte, Aufführungen. Denn das Zeitalter sollte nicht die erste einzige Gelegenheits des Zusammenkommens sein, das oberflächliche, ja falsche Vorstellungen von einander weckt. Jedes Mädchen wird darauf vorbereitet, daß die Maßstäbe des Volkstums nicht denen des Lebens entsprechen. Als Kameraden sollte man sich kennen lernen, sowie z. B. Miranda und Frieda zu nennen ist in lieber Erinnerung an Zürichs Ständigkeit sich dem - Kameraden, die einander so viel mehr zu bieten hätten als ein paar funktionelle Frauen.

Ein Hauptmerkmal der durchgeleiteten Gesellschaft überhaupt und insbesondere des kameradschaftlichen Einvernehmens zwischen Jünglingen und Mädchen bildet die Trinität, indem sie die rote Sexualität reizt, die persönliche Annehmlichkeit fördert, in der Vereinsamkeit eine Fremd- und Mannlichkeit großzieht, deren rüdes Schicksalgeheimnis im Trinken, Rauchen und Weiden das Zusammenkommen mit Mädchen, die etwas auf sich haben, verbietet, während es jene anderen, die weniger auf sich haben, heranzieht. Vereingend wirkt der Geist des Hofes nur in äußerlicher Sinne, in allen anderen kennt er die Geschlechter in selbständiger Weise. Denn nachdem die Gewohnheit einmal eingegriffen hatte, sich in Männlein und Weiblein abzugeben, erweiterte sich die Lust ganz von selber: Man hatte sich nicht mehr zu sagen, weil man nicht mehr zusammen sprach, und sprach nicht mehr, weil man sich nicht mehr zu sagen hatte. Wie oft beobachtet man nach einem Gastmahle, daß die Herren sofort in einer Ecke, die Damen in der anderen sich zusammenrotten. Und wie unendlich vieles gäbe es doch, was gemeinsam verhandelt erst völlig Leben erwärmt, und fruchtbar werden könnte für so viele Geschlechter! Die Erziehung zumal, alle sozialen Fragen sind ja nur von Mann und Weib gemeinsam zu lösen. In solcher Atmosphäre könnte denn auch die seine und seltene Blüte der Freundschaft zwischen Mann und Weib gedeihen, so wie Goethe sie erkannt hat, die Romaniker sie feiern, wie sogar unser ungeliebter Gottfried Keller ihr in seinen verhältnismäßig zahlreichen und getreuen Ansichten an alte und ältere Damen so köstlichen Ausdruck gab. Andere Äußerungen werden freilich immer anklingen in der Freundschaft zwischen

Mann und Weib als in der gleichgeschlechtlichen Freundschaft, aber gerade das macht die Methode so reich und zeitlos. Und gibt es nicht oft Lebenslagen, in denen der wertvollste Rat für das Weib beim unparteiischen Manne, für den Mann beim mütterlichen Weibe zu haben ist? Vertrauen, Freundschaft ist ja auch der beste Boden für Liebe und Ehe, der einzige, der Gewähr bietet für dauerndes Glück. Darin liegt aber zugleich die Gefahr dieses Verhältnisses, daß es nämlich nur auf der einen Seite in Liebe verwandelt, die dann dem einen Teil zur Qual, dem anderen zu einer allmählichen Sanfter, aber desto schwerer lösbaren Fesseln werden kann. Nur Menschen mit großem Drang und Mut zur Wahrheit, die niemals unklare Verhältnisse dulden, sind solchen Gefahren gewachsen. Besonders muß man Mädchen mit stark mütterlicher Anlage warnen vor jener Sorte "Gardenbürgerliche" Männer (im "Garnout"), Männer, die sich wie Schrecken an weiblichem Mitleid anteiern und schließlich in Gottesnamen "geirret" werden - nein, eher in Teufels Namen, denn Mitleid ist eines der allerwertvollsten Göttergüter, wird es doch die Verantwortlichkeit in sich, daß statt des einen mitleidenswerten Menschen später ein halbes Dutzend Unglücksbringer herumtrotzen.

Erstes Erfordernis, um als stolzes, Vorgesetzte, Untergebene eines auf gegenseitige Achtung gegründeten Verhältnisses zu finden, ist die richtige berufliche Ausbildung und Tätigkeit auch der Frau, die sich auf dem mehr oder weniger neuen Boden erst zu bewähren hat, den Beruf seine Schande machen und nicht als Lohnbräuerin wirken darf. Wert man für an, daß der Beruf ihr bloß Zeitausfüllung bis zu der mit allen Mitteln erstrebten Ehe bedeutet, darf sie nicht verlangen, von den Kollegen ernst genommen zu werden. Ist begriffen auch die Frauen nicht, daß sie mit den Berufsgeheften zur Hebung des Standes zusammenhalten, daß sie diesem Beruf auch Opfer bringen müssen an Zeit, Geld und Arbeit. - Sehr wichtig ist es, daß man in seiner Weise Extraktstoffe verlange, als da sind besondere Schonung, Urlaub usw.; daß man nicht häufiger und länger krank sei, als man sich unbedingt gewöhnen muß, denn immer wieder wird die größere Zahl von Krankheitsfällen gegen die Anstellung weiblicher Arbeitskräfte ins Treffen geführt, gar Schmäherer zur Schau zu tragen, sollte sich heutzutage nicht einmal das vernünftige Hausärztchen leisten.

Auch zeitliche Empfindlichkeiten müssen überwunden werden, Eifersüchtigkeiten, wozu unser Geschlecht neigt. Sachliche Ausstellungen mit ruhiger Sachlichkeit hinzunehmen, das kann man von den meisten männlichen Kollegen lernen. Nachdrückliches Wesen, Kopf hinmachen, dafür stehen weder Prinzipale, noch Kollegen, noch Ehepartner Verständnis zu zeigen; es kommt ihnen meist ganz föhlig, vor, da sie gewöhnlich den Anlaß zu der Sperker gar nicht bemerkt, oder längst vergehen haben.

Schwer fällt unserm Geschlechte oft auch das strikte Anhalten von Besichtigungen, Gelegenheiten, Verbindungen, die man sich so gerne nach seinem Wunsch und Willen zurückdrückt; eine Quelle von Unannehmlichkeiten in allen Verhältnissen.

Bereitende Stellungen sind für Frauen, auch für tüchtige, besonders in folgenden Beziehungen schwierig: wegen der Regeln, allen persönlich zu werden, parteilich, sich Beobachtern und Dienerrinnen heranzuziehen - dann liegt die Verbindung nahe, heimlich hineinzugreifen, sich in alles zu mischen, auch in die privates, heftigsten Angelegenheiten ihrer Untergebenen - andererseits auch sich selber zu viel herauszugeben und so die Distanz zu verlieren. Höflich mit allen zu sein, freundschaftlich lieber nur außerhalb des Amtes, vorzüglich, ja misstrauisch allen Anhängenden gegenüber, wird da zur Pflicht. Ganz richtig meint ein Mann es schlecht mit einer Frau, der sie in Liebesverhältnissen ihrer Berufspflichten veranlassen will, für die sein Geschlecht zu mehr Sinn hat

ben sollte als das ihre. Gut steht einer Frau in solcher Stellung die Mütterlichkeit an, nicht die erzieherische, parteiliche, sondern jene großzügige, die ihre Sonne anheben läßt über Gerechte und Ungerechte.

Der Mann möchte mir bitten, weiblichen Angeklagten gegenüber zu bedenken, daß sie ein höheres Bedürfnis als die männlichen haben nach einem Worte, einem Blick der Anerkennung, womit sich bei ihnen viel bessere Leistungen und mehr Bestrebungen erreichen läßt; daß er sich und genau bestimmen und fordern muß, aber ja nicht höhere und besonders auch nicht heftig dreifache, da ja meist das Selbstvertrauen ohnehin gering ist und eher der Stärkung bedarf.

Reisebrief.

Von Dr. phil. Elfriede Koch, Weimar.

Weim, Juli 1923.

Zum zweiten Mal in meinem Leben wird mir die Schweiz das gelobte Land, das aller Träume Erfüllung spendet. Das erste Mal war es vor 20 Jahren, als sie mir die Tore der Unvergleichlichkeit, zu denen damals in der deutschen Kleinstadt kein Weg geführt haben würde. Und jetzt bietet sie mir, dank einer in jenen goldenen ersten Sommer geschlossenen Herzenfreundschaft, eine göttliche Ferienstätte für ideale Arbeit, daß ich mir selber als das beideswerteste Geschöpf erweise, das ein unverbildetes Glück mit innigem Gelingen hinstimmt.

Wenn man von einem Tag zum andern aus dem Herzen Deutschlands, aus Weimar, hier verkehrt wird, so glaubt man in einer andern Welt zu sein. Stumm betrachtet man die ersten Silbergrünungen, die man auf jene Goldschneise herausbestimmt, erschütternd wirkt der Anblick von Goldstätten, in die freien Berge umlaufen. Und wie höher ist es, sich an die kleinen Täler beim Einkauf zu gewöhnen: was hier mit Napoleon besetzt wird, würde daselbst Hunderte und Tausende von Mark kosten. Ist es nicht zum Lachen, daß man eine Postkarte an die Lieben zu Hause mit 25 Rp. freimachen kann, während umgekehrt 400 Mark dazu nötig sind? Aber eine schnelle Umrechnung nach dem Kursstand zeigt, daß diese 25 Rp. heute über 10,000 Mark gelten, und daß wir dabei alles viel billiger kaufen würden wie hier - wenn unsere Einkünfte sich auch im gleichen Maße erhöht hätten. Und das sind wir auch schon beim Stern alles Glends im heutigen Deutschland: Wohl haben die Einnahmen der Arbeiter, der Beamten phantastische Höhen erreicht, sie zählen zurzeit nach Millionen Mark im Monat; aber sie hinken stets um ein Beträchtliches hinter der Markentwertung her, sie beschwören bis in die höchsten Beamtenkreise hinein das Gespenst der Not und der Schuldenwirtschaft heran. Während der Gehalt annähernd das Zehnfache des Friedensgehaltes beträgt, kosten die Lebensmittel, wie Fleisch, Butter, Eier, das 2- bis 4fache (Anfangs). Die Einkünfte sind so bemessen, daß sie gerade für die bestehenden Bedürfnisse an Nahrung neben Wohnung, Heizung und Bekleidung ausreichen. Jede Anschaffung an Kleider oder Wäsche, jeder Krankheitsfall belastet das häusliche Budget ganz übermäßig. Und niemand gibt mehr Kredit, die Bankmann, kein Handwerker, kein Arzt, nur die Banken gewähren gegen ca. 20 Prozent Zinsen einen beschränkten Vorkauf.

Die Preise schmelzen in die Höhe von einer Woche, einem Tag zum andern. Die bedauerlichen Hausfrauen kaufen mit aquivalenter Miete die Waren ab, um herauszufinden, wo eine Ware noch um etwa 1000 Mark billiger zu haben sei. Von nichts anderem hört man auch die Männer reden als von Preisen und von guten Einkäufen. Es ist nämlich wie während des Krieges, wo alles vom Kochen sprach und neue Kriegsrezepte weitergab, weil man sich der Verdrängung der Lebensmittel anpassen mußte.

Es genügt sich diesen bequemen, wir können hätten es gern ein bisschen bequemer, wir können nicht ein gutes Gebiss bezahlen! "Bequemer soll ich es auch haben", sagte ich, und die andern lachten und riefen: "Geh nur zu ihm, das ist der Zauberer am See, da seid ihr euch aufgehoben!" Denn ich hatte ihnen zugehört, und ich bin, so haben sie meinen alten Scherznamen - "Dann nahm ich Abschied von ihnen und lebte mit den beiden Dänen um. Wir erzählten uns allerlei und ich fragte nach ihrer Arbeit, und da kam dann ganz unbehoben und selbstverständliches heraus, daß die ihre Ferien fortzusetzen zu einem gemeinsamen Besuche, um Material zu Veranlassung in Dänemark holtel sollten!"

"So!" sagte ich, aber nach dem, was ihr mir eben erzählt habt, seid ihr doch überall in Deutschland und freundschaftlich aufgenommen worden?" "Ja, das war wohl richtig!" - Darüber kamen wir an die große Emdenallee, die zum Schloßhof des Grafen F. führt, und mir fiel ein, daß ich uns da vom Verwalter Frühstück geben lassen könnte, denn wir waren nun doch ein bisschen übermächtig. Der Verwalter war auf Meisen, aber ich bin ja da wie zu Hause, und so sagte ich: "Hier wollen wir einkehren!" - "Aber das ist ja ein Dänischer!" fragten die Dänen und machten große Augen, als sie das Schloßhofen sahen. "Beißel!" sagte ich. Da kamen auch schon die großen Hunde mit einem angeblich und rief und piff, bis sie mich erkannten und an mir hochsprangen. Das hat aber doch ihre Hunde? fragten die Dänen. "Wahrscheinlich nicht! Aber nun kommt!" Und wir gingen hinein, ich sprach noch ein Wort mit dem Verwalter, und er schloß uns den schönen, großen Jagdplatz auf, mit dem Felten und Gewässern und ausgehopsenen Tieren aus Afrika, und dann brachte er uns schönes Brot

Jetzt sind alle, aber auch alle Lebensmittel zu haben und in lockenden Auslagen selbsteboten für die, die sie kaufen können. Die Weiblichkeit aber muß sich begnügen, beim Ansehen das Wasser im Munde anzumalen und zu lassen. So ist es doch für sich einmal nach längerer Pause 1/2 Pfund Butter für unsere fünfköpfige Familie erstanden, und sie offen im Marktort mit Einwickelpapier wird ja auch äußerlich geparkt, und bekam dort die Schmeckchen einer Marktwirtschaft zu hören: "Da sieht man's, wer das Geld hat, um Butter zu kaufen, und unferns ist so kraftlos, daß man die Kräfte nicht mehr auf dem Rücken tragen kann!"

Mit Weid lese ich die diebstahligen, strammten Kinder hier und denke an die ganzen Egarne, die mit Magermilch und Zucker, Brot, Margarine, Kartoffeln, Gemüse, Obst und wenig Eiern so eben über Wasser gehalten werden, während viele noch schlechter genährt einem in ihrer Kämmerlichkeit aus Verzweifeln.

Wenn ich hier eine Zeitung aufschlage, lüchle ich gemütsbittergemäh aber vergeblich nach dem Hauptpunkt des Interesses bei uns, dem selbstdruckten Volkstanz, der auch der Kinder Überdrückstoff bildet. - Es ist sehr nützlich und erzieherisch, einmal von höherer Seite als der partakrätiven, die Vorgänge in Deutschland beurteilt zu sehen und tut doch unendlich wohl, in manchem unabhängigen Blatt eine verständnisvolle Teilnahme für uns zu finden. Wer in Deutschland lebt, seine Canalen am eigenen Leibe mit durchmacht, kann sich der Hofatmosphäre nicht entziehen, die da mit Innigkeit geschüttelt wird, gegen die auch die übergezeitete Friedensliebe nicht aufkommen kann. Mit Straußen denkt man an eine Zukunft, die die Saat dieser Zeit ernten wird. Die händig wieder abgerufen und händig erneuerten kleinen Zeitschriften "Denk an Solange!" auf Theateranschlägen, Schaufenstern usw. sind bedeutende Merkmale.

Ist nun dieser Begriff von Glend und Jammerricht wirklich alles, was heute unter dem Namen Weimar begriffen wird, diesem Namen, der ja in deutschen Landen ein Programm bedeutet? Zum Glück doch nicht. So wenig diese oft gepflegte, heitere, kulturereichte Stadt mit dem feinen und z. T. auch eleganten Publikum dem Fremden Einblick in ihre Arbeit gewährt, so viel läßt sie ihn singen Anteil nehmen an ihrem ureigenen Reichtum.

Der Geist unserer großen Dichter und ihrer Zeit ist wahrhaft lebendig in Weimar. Er weht uns an aus dem Parkstrahl ihrer Wohnungen, er geht uns in den Parkanlagen von Teich und Weidener, vor allem aber in dem herrlichen Park von Weimar an der schönst sich hinziehenden Elm, mit den untrüben, wundervollen Baumgruppen und den großen Rosenflächen, mit dem ständigen bescheidenden Gartenhaus Goethes im Mittelpunkt. In dem schönen, vornehmen Nationaltheater werden Schauspiel und Oper in traditioneller Weise unter Ernst Nordis viel angelegelter Leitung gepflegt. Alle paar Jahre, so z. B. in diesem Sommer, finden hier Aufführungen klassischer Werke für den Schülerbund statt, welcher jungen Mädchen und Knaben der ihm angehörenden Städte einen 14tägigen Aufenthalt in Weimar ermöglicht. In dieser Zeit sieht man dann in der Stadt der Pensionate noch mehr jugendliche Scharen als sonst durch die Straßen ziehen, und alle paar Tage schmückt das Goethe-Schülerdenkmal ein frischer Kranz.

Doch auch Kunst und Kultur von heute haben in Weimar ihre Stätte. Johannes Geis, Kleinhart und Klaffen leben und dichten hier. Seitdem im vorigen Jahr Wilhelm Bode, der Goethe-Bode, das Opfer eines Unfalls geworden ist, vertritt als Vertreter Prof. Graf die Goetheforschung. Das Nietzsche-Archiv ist Fremden nicht zugänglich. Doch veranmelt jeden Samstag Nachmittag Frau Förster-Nietzsche, erster und einziger weiblicher Ehrenprofessor der Universität Jena, in den schönen, von der Königinlichen Nietzsche-Wüste beherrschten Räumen, die Freunde

und Butter und Äste und wir aßen und es schmeckte uns prächtig, und dann führte ich sie durch den Park und ließ sie an der kleinen oberen Platte hinauf. Sie wunderten sich und sagten: "Dies ist ja doch Ihr Weis!" - "Ich vernehre euch mir gehört kein Stein von diesem Hause, sie sind Sandstein von diesem Garten!" - Denn jetzt bin ich durstig und ihr wußt auch? - Denn es war mir unangenehm, daß ich den Schülern bei mir hatte zu dem schönen Hause am Steinberg, das ich damals für meinen Freund Peterkin erstanden ließ. Da ging ich nun mit meinen Dänen hin und schloß auf und schloß sie in das Schlafzimmer. Das hab ich nämlich ganz raffiniert man lassen mit lauter Wandhaken mit Glascheiben, hinter denen schickliches Porzellan steht und alles aus edles Gold und Silbergerät. Und da nahm ich eine schöne Schale und ging zum Verwalter und kante ihm Wein und Erbsen ab und brachte das meine Studenten.

"D", sagten die, "allo dies ist für Haus! Wie wunderbar ist das!" - Ihr könnt mir glauben, daß mir kein Stein von diesem Hause gehört und kein Sandstein von diesem Garten! - Dann gingen wir weiter und ich sagte, daß eben die Sonne ansetzen wollte, und da nahm ich sie hinauf auf den Steinberg, und wir setzten uns hin und sahen das weite Land mit allen seinen Seen und seinen blühenden Bäumen im zarten Rosenlicht glänzen, und das war so wunderbar, daß wir ganz still wurden. Und nach einer Weile ich fragte, und sagte, weil die Sonne überall Leben und Blüten und Meisen und Frösche und Wärme weckt und schafft, wo sie sich zeigt, und daß nichts auf der Erde sei, das nicht besser, schöner, fruchtbarer durch sie würde. Sie strahlte im weiten Ocean aus, ohne zu fragen, ob wir ihn verließen, und ohne sich um Punkt zu bestimmen. Wenn wir unten dank baltir treandwie fundabest

Der Zauberer am See.

Wenn sich das Gerücht verbreitet, daß irgendwo Wohl gelanden worden ist, dann erregt ein Abenteuer die Menschen. Sie machen die größten Reisen, sie erdulden die schrecklichsten Entbehrungen, um in das Land der Verheißung zu gelangen. Wenn aber irgendwo etwas unendlich viel Kostlicheres zu finden ist, das keine Ode oder, warmer Menschlichkeit, dann wissen selbst die, die in der nächsten Nähe davon leben, kaum etwas von diesem Schatz und gerade in unserer, von allen guten Geistern verlassen Zeit, gäbe es doch nichts, was den armen Menschen nötiger wäre. Ich habe das Glück gehabt, einen solchen köstlichen Schatz in der ärgsten Zeit des Weltkrieges zu finden, und ich möchte hier auch anderen davon mitteilen.

Es ist ein kleiner Mann mit schneeweißen Haaren und jungen, unendlich scharfen, kleinen und gültigen, hellblauen Augen, und er ist Faktor in einer kleinen holsteinischen Stadt. Daß ich, daß ich sein offizielles Amt - was er sonst alles ist, für seine Gemeinde und zahllose andere Menschen, das läßt sich kaum aufzählen, aber es wird allmählich aus meinen Erzählungen wohl hervorgehen. Indes, was er für seine Schöpfung durchdringt und erreicht, ist aus Märchenhafte bereit, und da sein Paradies an einem schönen, großen See liegt, so ist einer der Namen, die man ihm beigelegt hat: "Der Zauberer am See", und eine Geschichte, in der dieser Name eine Rolle spielt, möchte ich zuerst erzählen, wie der kleine Faktor sie mir erzählt hat, wie sie sich kurz vor 1914 ereignet hat. Ich gebe nun dem Faktor das Wort.

Es war eine schöne Sommerabend, eigentlich so schön wie sie zu verstanden, aber ich hatte drei Richte vorher bei einem Kranken gewacht

und Wehrer ihres Hauses. Von ihrer Seite aus leitete sie die Unterhaltung mit Geist und Anmut, und wie eine Fürstin wird die kleine feine Gretchen von Tamen und Herren mit Sandtuch begrüßt. Die Witwe Kar Regers hat sich ebenfalls in Weimar niedergelassen, und von ihr der Stadt gedankte Nachlass des Kompositoren wird demnächst als Regers-Widow in einem Zimmer des Schloßes der Gesellschaft übergeben werden.

Den Musikfreunden bieten neben Orchester- und Solfeggiosorten die hochschönen Schülerkonzerte der Musikschule gute Stoffe. Die bildende Kunst hat ein Heim in dem jetzt trefflich neuangeordneten Museum, das die berühmten Preller'schen Fresken zur Dornis bildet. Der künstlerische Nachwuchs wird herangebildet in der Kunstschule, die seit mehreren Jahren in zwei Teile geteilt ist: einen mehr akademischen, der treffliche Lehrer Böckl und bedeutende Künstler hervorgebracht hat, und einen revolutionären, der sich „Kaufhaus“ nennt und dessen Schöpfungen auf dem Gebiet der Malerei als „Materialismus“ bekannt geworden sind, Gedichte, auf denen Stoffe wie Blechdeckel, Knöpfe, Koffeln, und Holzstücke, Kreise, Kompositionen und dergl. nach malerischen Gesichtspunkten zusammengefaßt sind. Auf alle künstlerischen und geistigen Gebieten den Frauen eine ebenbürtige Stellung eingeräumt wird, so auch im politischen Leben. Nicht nur zur sozialen Mäße herangezogen, sie haben auch Sitz und Stimme in Gemeindeverwaltung und Landtag, sie besetzen hohe Beamtenposten in den Ministerien.

Nach den Eindrücken, die ich bisher in der Schweiz gewonnen habe, glaube ich fast, daß die Schweizerinnen uns deutsche Frauen um manches beneiden werden, was sie noch vergeblich ersehnen. Und gerade der Vergleich gibt mir die treffliche Gewißheit: Der Geist von Weimar lebt in Deutschland, er ist nicht untergegangen, und es wird zuletzt als Sieger über unsere Not triumphieren!

—0—

Hauswirtschaftliche Prüfungen.

In der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit vom Juni 1923 veröffentlicht Frau Glättli in Zürich einen längeren Aufsatz über hauswirtschaftliche Prüfungen, die sie im Verein mit einigen anderen Frauen an einigen Sekundarläsinnen der Mädchenkulturen in Zürich abgehalten hat, um sich über den Stand des hauswirtschaftlichen Wissens bei Mädchen, die keinen hauswirtschaftlichen Unterricht genossen, ein Bild zu machen.

Die Ergebnisse sind recht interessant, beweisen sie doch, wie nötig der hauswirtschaftliche Unterricht nicht nur für die 7. und 8. Klasse, für die er bis jetzt allein obligatorisch ist, sondern für alle Mädchen wäre und wie nur dadurch, daß der hauswirtschaftliche Unterricht als ebenbürtiges Fach in die Schulpläne aufgenommen wird, das Wissen der hauswirtschaftlichen Arbeit gehoben werden kann.

Gemäß gibt es unter den Müttern der Sekundarläsinnen viele, welche ihre Töchter selbst anleiten müßten und könnten, sehr oft aber werden sie gekemmt, einmal durch die ohnehin zu große Inanspruchnahme ihrer Töchter, dann aber auch durch die Zeitlosigkeit, in Gegenwart vieler Mädchen gegen Anforderungen dieser Art. Manchen ist doch, wovon die Schule niemals spricht, das sie auch nicht lernen! Hauswirtschaftslehrerinnen klagen darüber, daß Sekundarläsinnen den Mädchen der 7. und 8. Klasse zu verstehen geben: „3 Stunden mühen dich bloß für; das heißt halt für die Zuhälter.“ Ohne es zu wollen, drückt die Schule dadurch, daß sie den hauswirtschaftlichen Unterricht nur den geistig oder wirtschaftlich Schwächeren erteilt, denselben im Anschluß noch mehr herunter als es, sehr zum Schaden des Volkes, da und dort schon ist.

Gibt es nun, fragen wir uns, kein Mittel, daß die Schule so bald und so eindringlich als möglich zu verstehen geben kann: das Interesse der Familie sowohl als des ganzen Volkes veranlaßt es, daß keine Mädchen heranwachsen, ohne die Grundbegriffe des Haushaates praktisch ein-

wollen, dann müßten wir von der Sonne lernen und sein wie sie. Es dürfte kein Tag vergehen, an dem wir nicht Wärme oder Licht um uns her verbreitet hätten, und wir dürften auch dabei nicht zwischen Oberboden und Unterboden unterscheiden und nicht nach dem Tag fragen. — Dann gingen wir nach der Stadt und unterwegs trafen wir einen Wagen mit Venten, die von einem Zanzvergnügen kamen, wo sie mächtig geblüht hatten, so daß sie sich nicht mehr aufricht halten konnten, und feuz und quer im Wagen lagen. Aber als der Führer mich erkannte, teilte er nach rechts und links Hippenstücke aus, und da sah ich den Schreck in die Glieder und sie ritzelten sich zusammen und sahen so krank wie sie noch konnten, und grühten mich. Ich mußte lachen und meine Dänen wunderten sich sehr und fragten, weshalb die Leute mich so erschrocken grühten. „Ja“, sagte ich, „ich bin oben der Zanzvergnügen vom See!“ — Nun kamen wir an mein Haus und ich ließ sie ein und führte sie ins Wohnzimmer — die Gestalten sind ja bei uns immer so schön — und lagte ihnen, nun könnten sie noch ein paar Stunden schlafen. Dann würde ich sie wecken. Es war nämlich Sonntag und ich mußte predigen. Die waren sehr froh, als sie die guten Betten sahen, und bedankten sich vielmal und sagten: „Aber dies ist doch nun wirklich kein Haus!“ — „Für könnt mir glauben, daß mir kein Stein von diesem Hause gehört und kein Sandkorn von diesen Werten“, sagte ich, und das war wahr, denn das Pastorat gehört der Gemeinde. Dann schliefen wir alle, und dann wachte ich sie und nahm sie mit in mein Badhaus unten am See und wir badeten. Nachher durften sie in der Küche helfen Schokolade kochen, und wir schliefen. Nun war es aber für mich noch Zeit zum Gottesdienst, und so lagte ich: „So, ich muß nun fort, ich habe etwas zu tun. Für müßt ihr nun hier bleiben und kochen kauen ihr auch —

geht zu haben. Wir bedürfen dazu der Mithilfe der Mütter, die nie und nirsends durch Schuldtrieb ganz erregt werden kann, jetzt aber ganz besonders in den Sekundarläsinnen noch unerlässlich ist.

In einer Delegiertenversammlung der Zürcher Frauencentrale führte Frau Dr. Meuler den Gedanken aus: Warum erwarten wir immer alles durch die Schule, zumal jetzt, wo dieselbe durch ökonomische Schwierigkeiten so sehr behindert ist? Wie wäre es, wenn man zur Vermittlung gerade dieser Kenntnisse die Mütter heranzöge, sie offiziell zur Mitarbeit anfordern würde? Die Mädchen würden sicher zu Hause aufmerksamer und williger mitarbeiten, und die Mütter lieber an ihre Beframt herantreten, wenn auch die Schule Interesse zeigte für das, was in dieser Hinsicht zu Hause gelehrt und gelernt wird. Die Schule dürfte darüber in gelegentlichen hauswirtschaftlichen Vorträgen (wie vermeiden das Wort „Examen“ mit Mühe) sich orientieren. Abfragen, was die Schule nicht selber gezeigt hat? Dies ist in der zürcherischen Volkshochschule ein Vorzug; es werden ja auch alljährlich Schwimmgymnastiken abgenommen und dabei alle Kinder zugelassen, mögen sie das Schwimmen gelernt haben, wo immer es sei. — Viele „Wenn“ und „Aber“ wurden natürlich laut, besonders auch die Frage: Haben wir die Mütter, die dafür Verantwortung und die nötigen Kenntnisse besitzen? Es galt vornehmlich, die heranzuziehen, die der Aufgabe wohl gewachsen sind, aber der Anreize bedürfen. Dabei gäbe es dann wohl Gelegenheit, die oft so gewünschten Beziehungen zwischen Schule und Haus enger zu gestalten, und es könnte kostbares Material gewonnen werden für einen späteren Ausbau des hauswirtschaftlichen Unterrichtes, den wir durch diesen Versuch natürlich keineswegs verzerren oder gar als überflüssig einstufen könnten.

Um uns nicht mit bloßen Mutmaßungen herumzuschlagen, machten wir folgende kleine Probe, die durchaus nicht ein Muster für die Zukunft sein, sondern lediglich sondieren will, ob auf diesem Wege überhaupt eine Möglichkeit wäre, dem Ziele näher zu kommen. Wir glauben nun, daß dies so ist.

Im Einverständnis mit dem Kreisbildungspräsidenten Herrn Dr. Fingerhut durften wir an eine Anzahl Schülerinnen Fragen stellen (siehe unten). Um der „Prüfung“ nach Möglichkeit den Charakter zu nehmen und die Mädchen zu ungezwungener Aussage zu ermutigen, wurde die Sache in freundschaftlicher, mittelalterlicher Weise durch Frau Glättli abgenommen. Einige schätzbare Frauen machten im Hintergrund ihre Notizen für die Qualiter, Vorsteherin der Hauswirtschaftlichen des gemeinsamen Frauenvereins, zum Teil auch Frau Böckl, Sekundarlehrerin, und Frau Dr. Meuler. Wenn auch die Anzahl der Schülerinnen (60) eine verhältnismäßig kleine ist, so haben wir dafür auf die Zusammenkunft aus verschiedenen Bevölkerungskreisen Gewicht gelegt. Wir prüften vier Klassen, in Gruppen von je vier. Unter diesen arbeitete die übrige Klasse freiwillig an der Beantwortung einer Anzahl Fragen, die zum Teil Wiederholungen der mündlich gestellten waren, zum Teil indirekt verraten sollten, ob Verständnis und Übung in den betreffenden Beschäftigungen vorhanden sei. Die Mädchen konnten unter den Fragen auswählen.

Bei der Ausarbeitung der Resultate zeigen wir dann alle 7 Frauen, mündliche und schriftliche, auf vier Gruppen zusammen, die uns nach folgenden Richtlinien orientierten:

- a) ob überhaupt, ob gelegentlich oder regelmäßig Hausarbeit geleistet werde;
- b) ob auch Kochen und Gemüseräubern;
- c) machten wir eine Probe „Verständnis“, was sich nicht unbedingt mit den Kenntnissen deckt, so hat z. B. ein Mädchen, das wegen besonderer häuslicher Verhältnisse im Haushalt eine Null im Kochen „wenig“ bekommen hat, trotzdem sehr gutes Verständnis gezeigt;
- d) notierten wir, ob es die Mädchen verstehen und begründen, wenn in der Schule nach hauswirtschaftlichen Kenntnissen gefragt werde.

(Schluß folgt.)

Hier stehen die Kartoffeln, hier das Pfefferkorn — wer von uns zuerst da ist, focht zu Mittag. Um zwölf wird gegessen.“ Sie sagten: „Wir möchten am liebsten in die Kirche gehen, denn es gehört auch zu unsern Meßerfahrten, deutsche Prediger zu hören. Wie ist denn hier der Prediger?“ „Ich weiß nicht, wer hier predigt“, sagte ich, „ich kümmere mich darum nicht. Aber geht ihr nur hin, die Kirche ist ja gerade gegenüber. Lebt wohl so lange!“

Und ich ging mich umziehen und schlüpfte durch die Hofür hinaus, damit sie mich nicht im Talar sehen sollten, und kam unmerklich in die Küche.

Und als ich schon meine Predigt angefangen hatte, merkte ich an einer kleinen Ecke aus der Gemeinde, daß Fremde kamen, und richtig, meine Dänen kamen herein. Nun ließ ich ja im Talar auf der Kanzel ganz anders aus als in dem Badhaus auf der Landstraße, und ich sah, daß sie ihrer Sache gar nicht sicher waren. Da ließ ich mich in meine Predigt einmischen, aber zum Sonntagpredigt einzuflechten, war immer zu, daß sie nicht fertig werden konnten, aber zum Schluß, da sprach ich von der Kirche und sagte: von diesem Hause gehöre mir kein Stein — da konnten sie ja nun nicht mehr zweifeln, wenn sie vor sich hatten.

Als wir uns dann im Pfarrhaus wiedertrafen, sagte ich ihnen, ich außer sich und wollte sie gar nicht zur Ruhe geben! Aber nun müßten sie sich mitgehen und dann aßen wir, und es fiedelte uns prächtig. Dann lagte ich: „So, ihr seid bei dem Zauberer am See und da müßt ihr ihm auch dankbar sein.“

Ich hatte nämlich gerade für eine arme Familie zu verschänken Arme, die das nicht ganz einrichten wollen — von reichem Hause ist die Entscheidung bekommen. Da nahm ich meine Dä-

Und sie bewegt sich doch?

Zeunigen und Manen als Grenzzeichen, als Schutz gegen den Feind errichtet, seien moderner Artefabrikation zum Opfer. Nicht durch das Wachsen innerer Menschlichkeit, sondern gezwungen durch die Macht der Taten, reißt endlich bei manchen Völkern die Erkenntnis, daß es im Interesse des Gedeihens der Völker rascher ist, anstatt Zeunigen und Manen gemeinsame friedliche Grenzzeichen zu errichten.

Ein solches friedliches Grenzzeichen ist die aus Kanonen — nicht zur Anwendung geeigneter Kanonen — gegossene, bronzene Christusstatue, die 4000 Meter hoch in den Anden auf der Scheide zwischen Chile und Argentinien auf einem Granitblock steht. Ihr schmieden bronzene Tafeln, welche von Arbeitelimen und Arbeitelimen aus Chile und Argentinien gestiftet wurden und die Worte tragen: „Eber werden die Berge zu Staub zerfallen, ehe die Argentinier und Chile den Frieden brechen, den sie sich zu den Füßen von Christus, dem Erlöser, geschworen haben.“

Der amerikanische Schriftsteller Gilbert Murray erzählt uns die Geschichte von Christus in den Anden, da heißt es u. a.: Während der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden maulwürflich Kräfte zwischen den südamerikanischen Republiken statt, sie näherten den sich immer wieder auf neue und der Hof entsetzte neue Kriege. Zwischen Chile und Argentinien herrschten seit langer Zeit Grenzstreitigkeiten, die 1890 ihren Höhepunkt erreicht hatten. Auf beiden Seiten wurde geäußert: „Eske mit den erhaben, der Feind, erzwungen. Dem 1900 lösten der Krieg unvermeidlich. Da rißte der Bischof Benavento in Buenos Ayres in der Dornache einen flammenden Friedenskreuz an seine beiden Hände. Dieser Kreuz fand beider Widerstand bei einem Bischof von Chile und beide zogen miteinander aus, wanderten von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, predigten Frieden und Verständigung. Frauen und Priester, die ihren Vätern mit Bewunderung, laugfamer kamen die Männer; aber auch sie kamen, die Bevölkerung beider Staaten erwachte, die Streitigkeiten einem Schiedsgericht zu übertragen. Der frische Boden wurde geteilt, ein Vertrag geschlossen. Das war einer der ersten Schiedsgerichtsverträge, der einen Krieg verhindert durch den Willen der Völker.“

Die Kanonen, die der Menschenvernichtung dienen sollten, wurden zu einer Christusstatue umgewandelt und 4000 Meter hoch in den Anden als Friedenswahrzeichen errichtet. Erst per Eisenbahn transportiert, sowie diese führte, dann auf Kanonewagen von Maulfeln gezogen, und als die Wege für diese aufhörten, schleppten Soldaten und Seelen, beider Staaten die ungeliebte Last der Höhe zu. Am 18. März 1904 war das Werk vollendet, es wurde der Welt übergeben; eine gablose Wagnis und ein Kriegegeheimnis. Die Kanonendünen veränderten merklich die Einwirkung dieses Friedenswertes; denn folgte die Stille: als die Sonne unterging, wurde die Statue entzündet. Im heiligen Andacht verharrte die Bevölkerung von Chile und Argentinien, sie beteten für den Weltfrieden.

Die Vereinigten Staaten und Kanada. Im September 1921 wurde das Beziehen des hundertjährigen Friedens ohne bewaffnete Macht, d. h. ohne Befestigung auf einer Grenzlinie von 3000 Meilen zwischen zwei letzten Staaten durch die Erfüllung eines Friedensportales gefeiert. Es führt zu dem Wege „Pacific Highway“ von Vancouver nach Tainjana. Das Friedensstor, ein mächtiger Stein aus Gneiss, steht auf der einen Seite an landabwärts, der auf der anderen auf amerikanischen Boden. Es trägt die Worte: „Kinder einer Mutter geboren in Eintracht schlüpfend. Nach 100 Jahren des Friedens erstreift, möge dieses Tor niemals wieder geschlossen werden.“

1922 schloßten Ecuador und Columbia ihre Grenzstreitigkeiten durch die Veranstaltung eines Festes. Die Präsidenten, Bevölkerung und Soldaten begaben sich zur Grenze, begrüßten einander herzlich, sangen Lieder, gelobten in Eintracht zusammen mit bis an das Haus und gab ihnen das Gouert mit dem Gefolge und sagte: Nun geht ihr über die Treppe hinauf und steigt oben an die Tür, und dem, der euch einmacht, geht ihr das Gouert, und wenn gefragt wird, von wem es kommt, dann sagt, ihr wisset es nicht. — Das möchte ich nun viel Spaß, und als wir wieder unten zu Hause waren, kam gerade der weite Sohn von unserm Bahnhofsleiter, an dem hatte ich ein feines Talent in Musik entdeckt und hatte ihm eine Geige gekauft, und der kam nun und wollte mir vorspielen. Da lagte ich ihm, er solle das schöne Lied spielen:

„O Wort, wie du bewirkt dich hast: Aber nicht ficht, der findet dich!“
Ich suchte eine Wanderrast,
Ich fand mein Nestlein.“

Diese Worte erklärte ich den Dänen, und sie wurden ganz nachdenklich dabei. Dann lagte ich: Ihr wußt deutsches Leben und Welen indieren, da nehme ich euch jetzt mit zu deutschen Bauern auf eine Kintabule. Das freute sie sehr, und wir fuhren zusammen hin. Es war Klaus Hansen, einer von meinen feinsten Bauern, und ich nahm ihn mit, er begleitete und sagte: Dies sind junge Dänen, die kommen, um sich Deutschland anzusehen; da möchte ich, daß sie uns von der allerbesten Seite kennen lernen, und deshalb habe ich sie zu sich mitgenommen, damit sie einen ordentlichen Blick von uns bekommen. — Das soll ihnen gut tun. — Da, das war denn ein schönes Fest, und ich möchte, daß meine Dänen sich nicht wenig wundern! — Spät abends begleiteten uns die jungen Burken und Mädchen zum ein ganzes Stück Weges und sangen mehrstimmige Volkslieder, und die Dänen waren ganz begeistert.

Im andern Morgen wachte ich sie dann — ein Abend von 24 Stunden hatte ich ihnen in ihr Stammloch geschriebe, daß sie mir gaben. Und

fammen zu leben und legen den Grundstein zu einem Monument, welches Wahrzeichen für heiligen Geistes werden soll.

Auch auf europäischem Boden rief hoch im Norden ein heftiges Wahrscheinlich jünger Kulturgemeinschaft zweier Völker. Durch Volksabstimmung trauten sich Schweden und Norwegen im Jahre 1905. Dort an der westlichen Nordseegrenze zwischen Charlottenberg und Mager wurde auf Veranlassung der schwedischen und norwegischen Friedensvereine zur Erinnerung an diese friedliche Trennung der Kontakt errichtet. Auf mächtigen Unterbau ragen 2 Säulen empor, oben vereinigt durch ein Kapitäl, welches 2 Menschen trägt, die einander die Hände reichen. Eine Inschrift auf schwedischer Seite lautet: „Von nun an ist Krieg zwischen skandinavischen Völkern unmöglich“ und auf norwegischer: „Norwegische und schwedische Friedensfreunde errichteten dieses Denkmal im Jahre 1914 zum Danke für 100jährigen Frieden.“ Die Säulen wurden durch Sammlungen in Schweden und Norwegen zusammengebracht und das Denkmal am 16. August 1914 unter Teilnahme von 12.000 Personen eingeweiht.

Und während im Norden die Völker friedlich sich einten, tobte im Osten und Westen Europas der Weltkrieg, der so viel Unheil über die Menschheit brachte.

Und sie bewegt sich doch! Gezwungen durch die Macht der Taten, daß nicht Kanonen — brutale Gewalt, sondern Christus — die Macht menschlicher Güte, den Völkern ihre Gemeinschaft bringt, werden feindliche Grenzzeichen zwischen den Nationen mehr und mehr schwinden und friedliche an ihre Stelle treten.

—0—

Das Jubiläum einer russischen Ärztin.

Die Mezzie Petrograds feierten kürzlich das 45jährige Medizinstudium von Dr. Anna Chabanoff. Sie ist eine der ältesten Vorkämpferinnen für die Zulassung der russischen Frauen zum medizinischen Studium und hat viele Jahrzehnte lang im Dienste sozialer Organisationen gearbeitet. Von den Ärzten, die ihr an ihrem Ehrentage überreicht wurden, war die berühmteste und wertvollste die junge Medizinerin, die nicht nur ihrer wissenschaftlichen Erfolge und ihrer Verdienste als Ärztin Erwähnung tat, sondern auch ihre unermüdete Arbeit für die Rechte der Frau und der Ärztin im besonderen, hervorhob. Die folgenden Institutionen dankten Dr. Chabanoff für Entschlossenheit: drei Sanatorien für Lungenerkrankte Kinder; Heim für Arbeiterkinder; Suppenküche für Notleidende während der Hungersnot in Rußland (1906); Hospital für Kriegsverwundete; Frauenliga für den Weltfrieden usw. und sie konnte diese Verbindungen durchführen mit Hilfe der wertvollen Unterstützung, die ihr seitens des Bundes russischer Frauen zufließt, deren Vorsitzende sie kamme Jahre hindurch war.

In ihrer Eigenschaft als Mitglied des Internationalen Frauenbundes, dessen edlen und großen Zielen sie ein lebhaftes Interesse entgegenbringt, nahm Dr. Chabanoff an verschiedenen Frauenkongressen teil. Leider blieben in dieser Beziehung die gegenwärtigen ökonomischen und politischen Verhältnisse unüberwindliche Hindernisse.

Trotz ihres vorgefertigten Alters ist Dr. Chabanoff noch immer ihren Beruf aus. Sie leitet eine Abteilung des Kinder-Hospitals (russ. Hospital des Bringen von Eisenberg) vor, an dem sie 45 Jahre hindurch tätig gewesen ist.

Dr. Chabanoff hielt kürzlich in der Wissenschafts-Gesellschaft in Petrograd einen Vortrag „Das medizinische Frauenstudium in Rußland während 50 Jahren.“ Im letzten Teil dieses Vortrages ging Mme. Chabanoff auf die ausgezeichnete, vom Internationalen Frauenbund geleistete Arbeit ein, deren Wert sie in warmen Worten würdigte.

Aus dem Pressebulletin des internationalen Frauenbundes.

—0—

da sie mir gesagt hatten, daß sie nun nach Kiel wollten, dort aber niemand fanden, so hatte ich einem meiner Goutepierer telephoniert und verabredet, daß die Zauberei da noch ein bißchen weiter gehen sollte! — Ich gab ihnen als Entschuldigungsreden aus dem Garten, weiß und rot — das sind die hässlichen Farben, und lagte ihnen, ich sollte ihnen je vom Bahnhof gleich ans Wasser hinunter gehen und sich da hinfinden. Dann würde ein Mann kommen und fragen, ob sie vom Zauberer am See kämen, und der würde ich weiter ihrer annehmen.

Da gingen sie und konnten gar nicht ausreden. Ich dachte: wenn ihr nun Eire Petron gelernt und verstanden habt! — Aber das hat sie wohl, denn sehen Sie mal — (und der Pastor holte aus einer Mappe einen Brief und las ihn vor) — noch ein paar Boden bekam ich aus Dänemark diesen Brief — lesen Sie ihn vor:

„Lieber, alter Zauberer am See!
Euer Freund hat uns getroffen, und so sind wir auch in Kiel ans Wasser verortet geworden, und sehr froh und dankbar nach Hause zurückgekommen. Aber doch war der Zweck unserer Entschuldigungsreden verloren. Nach allem, was wir in Deutschland erlebt haben, werden wir nun auf der großen Verammlung nicht gegen die Dänen reden können. Wir werden doch nicht auf einen großen Weisfall als Medner kommen, aber wir meinen, daß wir doch mehr gewonnen als verloren haben. — Wir Dänen hören alle so gern Märchen, und wir freuen uns schon darauf, wenn wir einmal eigene Kinder haben werden, sie auch den Stoff zu nehmen und ihnen Märchen zu erzählen. Aber von allem das ist nicht die Rede, immer sein und bleiben das Märchen vom Zauberer am See, was Vater selbst erzählt hat.“
Mit Dubois-Meymond.